Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 718.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 13. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Die Verpflichtungen der Großindustrie.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Der Staat hat selbst seine Arbeiter für das Alter versichert, indem er ihnen nach Eintritt der Arbeitsunfähigkeit Pension zahlt. Eine große Zahl von Fabriken hat aus eigenen Mitteln ihre Arbeiter weit über die gesetzliche Verpflichtung hinaus gegen Unfälle versichert. Andere Großindustrielle zahlen auch bei Eintritt der Arbeitsunfähigkeit in Folge von Altersschwäche den langgedienten Arbeitern Pensionen aus. Viele Großgrundbesitzer versorgen die alten Tagelöhner auf ihren Gütern in ähnlicher den ländlichen Verhältnissen angemessener Weise. Es ist aber nicht blos allgemeine Menschenliebe und besondere Arbeiterfreundlichkeit, welche solche Einrichtungen hervorgerufen hat. Seiner Natur nach muß der Arbeitslohn ausreichen, nicht blos um dem Arbeiter, so lange er arbeitet, den persönlichen Unterhalt zu gewähren, sondern ebenso wie für die Zeit, wo er noch nicht arbeiten kann, ihn auch für die Zeit, wo er nicht mehr arbeiten kann, zu ernähren. Der Vater muß die Mittel haben, aus seinem Unterhalt auch die Familie zu ernähren, und andererseits muß der Lohn auch in dieser oder jener Form die Mittel der Altersversorgung in sich schließen. Fände der Arbeiterstand nicht vom Lebensanfang bis zum Lebensende vollständigen Unterhalt durch einen Industriezweig, so müßte er entweder zu Grunde gehen oder sich anderen Zweigen soweit zuwenden, bis das verminderte Angebot den Lohn wieder auf die dazu ausreichende Höhe gehoben hat. Wenn nun der Arbeitgeber selbst der Altersversorgung der Arbeiter seine Fürsorge widmet, anstatt den Arbeiter nur mit seinem entsprechenden Wochenlohn abzufinden, so geschieht dies zugleich im eigenen Interesse, indem damit der Arbeiterstamm dem Werke gesichert wird. Aus demselben Grunde bauen die Arbeitgeber den Arbeitern auch vielfach Wohnhäuser, die sie ihnen für ein Billiges vermiethen, richten besondere Speisehäuser u. dgl. ein. Uebernimmt dagegen solche Leistungen an Stelle des Arbeitgebers ein Dritter, z. B. die Kommune, so würde sie in Wirklichkeit einen Beitrag zum Arbeitslohn zahlen, aus den Steuern, d. h. den Mitteln anderer Erwerbsklassen dem Arbeitgeber einen Zuschuß gewähren, einen einzelnen Erwerbszweig auf Kosten der andern fördern. Zum Schutzzoll, welcher als Staatseinrichtung dasselbe bedeutet, käme alsdann nach solchen Vorschlägen noch eine zweite künstliche Förderung der Großindustrie auf Kosten der übrigen Volkswirthschaft. Man soll eine gewisse natürliche Entwicklung zur Großindustrie gewiß nicht anfeinden, noch weniger aber ist Ursache vorhanden, die Großindustrie mit ihren scharfen Gegensätzen zwischen Reich und Arm, ihrer Massenanhäufung von Besitzlosen, ihrer schwankenden Rentabilität irgendwie von Staatswegen künstlich aufzuziehen. Gelänge es daher dem Kanzler nachzuweisen, daß das öffentliche Interesse eine mehr als bisher gesicherte Altersversorgung der Arbeiter in gewissen Industriezweigen erheischt, und daß diese Sicherung nur durch staatlichen Zwang nach einer gewissen Schablone erreicht werden kann, so muß dieser Industriezweig auch in sich die Mittel solcher Altersversorgung aufbringen. Und zwar ist alsdann, soweit staatlicher Zwang Platz greift, die Aufbringung der erforderlichen Mittel allein durch die Arbeitgeber eine nothwendige Konsequenz. Nur soweit die Altersversorgung sich den individuell verschiedenen Bedürfnissen des Arbeiters anpaßt, also auf Freiwilligkeit beruht, sind Beiträge der Arbeiter angemessen. Wird aber von Staatswegen eine gewisse Durchschnittsversorgung für das Alter als den Verhältnissen bestimmter Industriezweige angemessen erachtet, so haben die Unternehmer hierfür ebenso wie für alle sonst vom Staate im Interesse der Arbeiter einzelnen Industriezweigen vorgeschriebenen Einrichtungen direkt aufzukommen. Schon jetzt werden die auf einzelnen Werken im Interesse der Versorgung der Arbeiter getroffenen Einrichtungen, z. B. die gesetzliche und die über das gesetzliche Minimum hinausgehende Unfallversicherung allein aus Beiträgen der Arbeitgeber bestritten. Der Staat erhebt schon im Interesse einfacherer Verrechnung von seinen Beamten keine Pensionsbeiträge mehr. Sollten die Beiträge der Arbeitgeber für eine etwaige obligatorische Altersversorgung nun gar auf ein Drittel normirt werden, so würden die Arbeitgeber durchweg künftig weniger zu zahlen haben, als sie jetzt freiwillig thun. Darin liegt gerade die spekulative Pfiffigkeit des ganzen Planes, wie ihn Herr Baare veröffentlicht hat. Freilich müßten schließlich auch etwaige Arbeiterbeiträge durch entsprechende Lohnerhöhung auf die Arbeiter ebenso abgewälzt werden, wie die durch die neuen Zölle verursachte Lebensmittelvertheuerung mit der Zeit eine Steigerung des Arbeitslohnes erzwingen wird. Aber solche Ueberwälzung vollzieht sich erst nach Jahren; bis dahin hat der schwächere Theil die neue Last allein zu tragen. Da die Arbeiter schon jetzt unter den ihnen von den schutzzöllnerischen Großindustriellen besorgten neuen Zöllen und Verbrauchsabgaben schwer zu leiden haben, so würde es sich nicht empfehlen, die Probe zu machen, ob sie aus ihrem ohnehin gegenwärtig stark gedrückten Lohn auch noch erhöhte Kassenbeiträge, also neue direkte Steuern zu übernehmen im Stande sind. Ein anderer Grund macht es aber noch unabweisbarer, die Beiträge für die vom Kanzler beabsichtigten Zwangskassen eventuell allein den Großindustriellen aufzulegen. Die Arbeitgeber entscheiden über Annahme und Entlassung der Arbeiter im Einzelnen und im Ganzen. Eine Einschränkung dieser freien Disposition würde ihnen die Selbstverantwortlichkeit abnehmen und müßte zur Staatsgarantie für die gesammte Industrie führen. Soll nun aber ein Arbeiter, welcher z. B. Jahre hindurch für eine Metallindustriekasse Beiträge geleistet hat, wenn ihm einmal nach der wechselnden Konjunktur die Metallindustrie keine Beschäftigung mehr bietet, seiner Ansprüche auf Altersversorgung aus den gezahlten Beiträgen verlustig gehen? Das wäre dann unmöglich. Ebenso unmöglich aber wäre es für die in der Metallindustrie nicht mehr beschäftigten Arbeiter, noch fernerhin Beiträge von den Arbeitgebern dieser Branche zu verlangen. Freilich könnten Arbeiter, welche von einem Indstriezweig zum andern übergehen, von einer Kasse zur andern übertragen werden, obwohl auch dies bei der Verschiedenheit der Invaliditätsverhältnisse kaum durchführbar ist. Aber bekanntlich findet der stärkste Wechsel nicht zwischen den einzelnen Fabrikationszweigen untereinander, sondern zwischen der Industrie einerseits und der Landwirthschaft andererseits, der einfachen Handarbeit, dem Gesindedienst oder dem Handwerk statt. Herr Baare z. B. hatte in seiner Gußstahlfabrik 1872/73 4077 Mann, 1877/78 aber nur 2507 Mann beschäftigt. Die entlassenen 1570 Mann haben schwerlich in der Fabrikindustrie Beschäftigung gefunden. Hätten also 1873 schon solche Zwangskassen bestanden, wie sie Herrn Baare vorschweben, so würden diese 1570 Mann mit dem Ausscheiden aus der Fabrikindustrie ihrer durch hohe Beiträge erworbenen Ansprüche auf Altersversorgung verlustig gegangen sein. Die einfachsten und gewöhnlichsten Arbeiter trifft bei veränderter Konjunktur die Entlassung natürlich zuerst. Die Altersversorgung solcher Leute, die zumeist aus der Hand in den Mund leben, läßt am meisten zu wünschen übrig. Aber gerade sie wären nach den neuen Projekten noch schlimmer daran als bisher.

Deutschland.

Berlin, 12. Oktober.

— Der Kaiser, welcher, wie bekannt, vor einigen Tagen in Baden-Baden den Bischof Raeß von Straßburg und den Rektor der dortigen Universität, Laband, empfing, soll diesen gegenüber sich sehr günstig über die Wendung, welche die Verhältnisse der Reichslande unter Manteuffel genommen, ausgesprochen haben.

— Die Herrschaften, welche sich zur Dombaufeier nach Köln begeben, werden von dort die Majestäten nach Baden-Baden begleiten, wo am 18. das Geburtsfest des Kronprinzen begangen wird; von dort geht das kronprinzliche Paar mit den Majestäten nach Frankfurt zur Einweihung des neuen Theaters und von hier begiebt sich dann das kronprinzliche Paar auf 3 Wochen nach Wiesbaden, während der Kaiser sich direkt nach Berlin begiebt, wo seine Ankunft am 22. oder 23. d. M. erwartet wird.

— Offiziös wird geschrieben: In den betheiligten Kreisen ist aus Unkenntniß der Verhältnisse die Befürchtung laut geworden, daß infolge des Uebergangs der neuerdings erworbenen Privatbahnen auf den Staat die Stellung der mitübernommenen Beamten an Sicherheit verloren habe und daß namentlich die den betreffenden Beamten vielfach mangelnde formelle Anstellungsfähigkeit ein Hinderniß für die Uebernahme derselben in den unmittelbaren Staatsdienst abgeben könne. Diese Besorgnisse entbehren bekanntlich der Begründung. In den über den Erwerb der Bahnen zwischen der Staatsregierung und den Eisenbahn-Gesellschaften abgeschlossenen Verträgen ist ausdrücklich vorgesehen, nicht nur, daß das gesammte Beamten- und Dienstpersonal mit dem Uebergange des Unternehmens auf den Staat in den Dienst der königlichen Verwaltung übertritt, sondern auch daß letztere die mit dem Personal zur Zeit des Uebergangs bestehenden Verträge zu erfüllen hat. Durch diese von der Staagsregierung übernommene Verpflichtung zur Erfüllung der mit dem Personal bestehenden Verträge wird bei dem Uebertritt der Beamten in den unmittelbaren Staatsdienst der Mangel der Anstellungsberechtigung vollkommen ersetzt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat in einem Erlaß vom 4. d. die königl. Eisenbahndirektionen veranlaßt, wo nöthig, die betreffenden Beamten demgemäß in geeigneter Weise zu belehren und gegenüber tendenziös irreleitenden Angaben zu beruhigen.

— Lothar Bucher hat seines Freundes Lassalle bekanntes Werk „Das System der erworbenen Rechte" neu herausgegeben. Er schickt demselben folgende Einleitung vorher:

„Obwohl bei seinem Erscheinen von der Tagespresse spröde aufgenommen, ist „Das System der erworbenen Rechte" allmählich in so viel Hände gelangt, daß eine neue Auflage erforderlich geworden ist. Daß dies Werk sich den Eingang in die Bibliothek des Gelehrten, des Rechtslehrers, wie des Alterthumsforschers erzwingen würde, war mit Gewißheit vorauszusehen; aber auch keinem Praktiker mit wissenschaftlichem Sinne wird „die Kollision der Gesetze" mehr fremd und entbehrlich sein. Belege davon beizubringen, wie das Werk in der Rechtsprechung und in der Literatur gewirkt haben mag, nachzuweisen, wie es in den Gesetzberathungen der letztverflossenen zehn Jahre hätte benutzt oder erprobt werden können, das wäre der geeignete Dank für die freundschaftliche Gesinnung gewesen, in welcher der Verfasser mir das literarische Eigenthum seiner Schriften vermacht hat; und in diesem bescheidenen Maße seine große Arbeit zu ergänzen und ihren Inhalt den nur mit den Tagesereignissen beschäftigten Lesern näher zu bringen, habe ich beabsichtigt und begonnen, jedoch neben meiner nur selten dieses Gebiet streifenden Berufsthätigkeit nicht durchführen können. — Andere Erwartungen Lassalle's freilich, wissenschaftliche und politische, die einen in der Vorrede ausgesprochen, die anderen an vielen Stellen, namentlich im ersten Bande, durchleuchtend, haben sich nicht erfüllt. Es giebt und gab wohl schon, als er schrieb, keine Hegelianer mehr, welche nun die anderen Rechtsgebiete, so wie er das Erbrecht hätten bearbeiten können. Und so richtig auch seine Ahnung war, an der Schwelle einer neuen Zeit zu stehen, so hat doch die Geschichte Deutschlands nicht die Entwickelung genommen, welche er bei der Abfassung dieses Werkes vorhergesehen und vielleicht durch dasselbe zu fördern glaubte. Ein ohne mein Zuthun veröffentlichter Brief, abgedruckt unter anderen in der „Germania" vom 18. Juli 1878, den ich, damals Privatmann, ihm am 22. Januar 1862 geschrieben habe, läßt erkennen, welches Ziel er damals noch im Auge hatte. — Hätte er den heutigen Tag erlebt, so würde unsere innere Geschichte ihn vielleicht zu einer weiteren Ausführung des Gedankens veranlaßt haben, daß es einem Volke recht schwer werden kann, sich selbst, seine „Substanz", zu erkennen. Wenn er auch nur den März 1871 gesehen hätte, so würde er wahrscheinlich seine Behandlung der französischen Revolution durch eine Betrachtung darüber bereichert haben, daß sich mit Sicherheit nur aus einem weiten Abstande das Geschehene unter die historischen Geistesbegriffe einordnen und sagen läßt, ob einem Volke in einer bestimmten Phase „das Richtige zum Bewußtsein gekommen ist", und daß nicht jede Zerstörung eines symbolischen Gebäudes einen Bastillensturm bedeutet und einen 4. August im Gefolge hat. Sicherlich würde er nicht die Feder gegen das deutsche Schwert geführt und nicht die Kommune für „die endlich entdeckte Form, kraft deren man zur Emanzipation der Arbeit gelangen wird", erklärt haben. — An einem seiner Gesellschaftsabende, gern besucht von Männern wie Boeckh, Pfuel und Friedrich Foerster, hielt ich ihm aus dem Kopf einen Satz Lessing's entgegen. Ich habe mich erst jetzt überzeugt, daß mein Citat nicht ganz wörtlich war; aber so, wie ich es gab, schickt es sich wohl zum Abschluß dieser Zeilen:

„Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche richtige Blicke in die Zukunft thaten und nur diese Zukunft nicht erwarten konnten. Wozu die Geschichte sich Jahrhunderte Zeit nimmt, das soll in dem Augenblicke ihres Daseins reifen."

Für diejenigen, welche das Buch Lassalles nicht kennen, fügt die „N.-Z." einige erläuternde Bemerkungen über den Gegenstand, welcher in demselben behandelt wird, hinzu: „Das „System der erworbenen Rechte" besteht aus zwei Bänden, von denen jeder ein anderes Thema behandelt; die Zusammenfügung derselben unter den gewählten Titel hat etwas sehr Willkürliches. Zu einem Rechtssystem sind in den beiden Bänden höchstens Vorarbeiten geliefert. Der erste Band behandelt die Frage, in wie weit einem Gesetze rückwirkende Kraft beiwohnt, und er sucht in dieser Beziehung vielfach andere Ansichten zu begründen, als vor ihm namentlich der berühmte Rechtslehrer Savigny vertreten hatte. In dem zweiten Bande liefert er eine philosophische Konstruktion des römischen Erbrechts, wie sie ein Vierteljahrhundert vor ihm Gans versucht hatte, gegen welchen er heftig polemisirt. In beiden Bänden ist ein erhebliches Quantum von Gelehrsamkeit, speziell von Kenntniß des römischen Rechts aufgehäuft, die um so bemerkenswerther ist, als Lassalle das Jus nicht zum Fachstudium gewählt hatte; andererseits zieht sich durch das ganze Werk eine recht gewaltthätige Hegel'sche Dialektik. Erschienen war das Werk 1859, also einige Zeit, bevor Lassalle in die sozialistische Propaganda eintrat. Der Geist, der in demselben weht, ist derselbe, der ihn zu seiner späteren Thätigkeit getrieben hat. Er giebt sich keine Mühe, die revolutionäre Kralle zu verbergen, wenn das Thema ihn dazu veranlaßt; er zeigt sich aber ebenso wenig bestrebt, sie ohne Noth zu zeigen. Aus einer Anzahl von Stellen des Buches kann man nachweisen, daß der Verfasser von einer radikalen Gesinnung beseelt ist, die in jener Zeit selten zum Ausdruck kam; der Unbefangene kann aber ganze Seiten in demselben lesen, ohne zu ahnen, daß er etwas anderes als ein trockenes fachgelehrtes Buch vor sich hat. Ob das Buch in der That einen tiefgehenden Einfluß auf die Wissenschaft und Gesetzgebung ausgeübt hat, darüber halten wir die Akten noch nicht für geschlossen. Der Herausgeber spricht sich in dieser Richtung mit einer gewissen Rückhaltung aus. Wir glauben, wenn Lassalle der Revolutionär Lassalle dem Doktrinär nicht zu Hilfe gekommen wäre, sein Buch wäre längst vergessen. Diese Dialektik der Hegel'schen Schule, die auf die richtige Fassung eines Syllogismus das Schicksal der Welt stellt, ist gegenüber der Methode, mit welcher die moderne Wissenschaft operirt, ein glücklich überwundener Standpunkt. Der Sozialistenhef Herr Marx in London und Lassalle sind warnende Beispiele für die Unfruchtbarkeit und Gefährlichkeit solcher spitzfindiger und unfehlbarer Dialektik. Insoweit ist die Auferweckung des Lassalle'schen Buches nicht ohne literarhistorisches Interesse."

— Wie verlautet, wird während der nächsten Reichstagssession hier eine Versammlung von Vertrauensmännern aus den einzelnen Bundesstaaten stattfinden, welche der sezessionistischen Bewegung zugethan sind. Es wird sich dabei wahrscheinlich u. A. um die Agitation für die nächsten Reichstagswahlen handeln.

— Am 19. d. Mts. wird die erste Sitzung des evangelischen Oberkirchenraths mit dem Synodalrath stattfinden. Der Synodalrath stellt eine Versammlung

von 16 Männern dar, welche die Generalsynode aus ihrer Mitte gewählt hat und die in Gemeinschaft mit dem General-Synodal-Vorstand (von 7 Mitgliedern) den Synodalrath, zusammen 25 Personen, repräsentiren. Der evangelische Ober-Kirchenrath ist verpflichtet, diesen Synodalrath mindestens einmal alle Jahre einzuberufen und mit ihm wichtige Aufgaben und Angelegenheiten der Landeskirche zu berathen. Dies geschieht dieses Jahr zum ersten Mal am 19. d. Mts. Am 20. d. Mts. wird der aus 7 Mitgliedern bestehende General-Synodal-Vorstand mit dem evangelischen Ober-Kirchenrath eine gemeinschaftliche Sitzung halten. Man erwartet allgemein, daß dort die Werner'sche Angelegenheit ihre Erledigung finden wird.

— Die „N. A. Z." beginnt in ihrer neuesten Nummer eine Kampagne wider die Freizügigkeit, zu welcher sie den Anlaß aus der mit dem nahenden Winter wieder steigenden Plage des Bettler- und Vagabundenthums hernimmt. Auf die Materie selbst geht sie heute nur insofern ein, als sie über die Zunahme des Vagabundenthums im Allgemeinen schreibt:

„Soll man nun diese Erscheinung durch eine zunehmende Arbeitsscheu und Lust am Vagantenleben erklären? Zur Ehre des deutschen Arbeiterstandes wird diese Erklärung als unzutreffend, zum mindesten unzureichend bezeichnet werden müssen. Mit Ausnahme eines verschwindend kleinen Theils ziehen vielmehr die Arbeiter ein seßhaftes Leben vor. Wenn man im einzelnen Falle nach den Gründen des Wanderns fragt, so ist meistens der Verlust des bisherigen Arbeitsplatzes gegen den Willen des Arbeiters die Veranlassung zu einem planlosen Wandern. Ein unverbürgtes Gerücht, daß in dieser oder jener Stadt, bei einem Eisenbahnbau und dgl. Arbeiter gesucht werden, veranlaßt zu weiten Reisen, — wenn die gehoffte Arbeitsgelegenheit sich nicht findet, muß gebettelt werden, der Arbeiter schämt sich, in derangirtem Zustand seine Angehörigen und seine frühere Umgebung wieder aufzusuchen, versucht es weiter mit dem Betteln und überschreitet absichtslos die Grenze, welche den wandernden Arbeiter vom Vagabunden trennt. Ueber die Entstehung des sozialen Uebels braucht man keine weitausgreifenden Untersuchungen anzustellen. Es fragt sich aber, ob es möglich ist, ohne Eingriff in das Prinzip der Freizügigkeit das Uebel zu bekämpfen. Wir wollen die Beantwortung dieser Frage in einem weiteren Artikel versuchen."

Daß gerade die Freizügigkeit Vielen, die sonst betteln müßten, Gelegenheit zur Arbeit und zum ehrlichen Fortkommen bietet, darf dem gegenüber wohl hervorgehoben werden.

— Nach § 54 der Gerichtsvollzieherordnung kann die durch die Gerichtsvollzieher zugewiesene Thätigkeit bei Zustellungen, welche durch die Post oder durch Aufgabe zur Post erfolgen, sofern es sich um von Amtswegen angeordnete Zustellungen handelt, durch Gerichtsdiener als Hülfsgerichtsvollzieher ausgeübt worden. Mit Bezug hierauf hat der Herr Justizminister von den Oberlandesgerichten Bericht erfordert, ob etwa Bedenken entgegenstehen würden, allgemein anzuordnen, daß die vorerwähnten Zustellungen der Regel nach durch Gerichtsdiener zu besorgen und von dieser Regel nur insoweit Ausnahmen zuzulassen sind, als die Gerichtsdiener ohne erhebliche Vermehrung des Personals nicht im Stande sind, neben ihren sonstigen Geschäften noch jene Zustellungen auszuführen.

— [Gerichtsassessoren und Referendare.] Nach den im Justizministerium aufgestellten Listen betrug im August dieses Jahres die Zahl der Gerichtsassessoren in Preußen 431, wovon bis auf Ende 1879 noch 257 kommen, welche noch nicht angestellt sind. Danach kommen auf das erste Halbjahr des laufenden Jahres 174. Aus dem Jahre 1872 sind noch zwei Assessoren (darunter der nach Egypten beurlaubte Assessor v. Wilmowski), aus dem Jahre 1874 ebenfalls zwei, desgleichen aus 1876, aus dem Jahre 1877 wieder 10 und aus 1878 noch 45. Die Zahl der Referendare betrug 3590.

Oesterreich.

Wien, 10. Oktbr. Ueber die Bischofs-Konferenzen, welche im Monat November in Salzburg stattfinden, berichtet das „Tagbl.", Kardinal Kutschker habe nach langem Widerstreben endlich zugestimmt, daß die Frage der Abänderung der Volksschulgesetze in den Bischofs-Konferenzen zur Verhandlung gelange, jedoch unter folgenden Beschränkungen: 1) Es müssen alle staatsrechtlichen, nationalen und linguistischen Fragen ausgeschlossen werden; 2) der böhmische Episkopat sowohl, wie der tirolische dürfen ihre speziellen Desiderien und Landes-Angelegenheiten nicht in diesen Konferenzen, sondern sollen sie gesondert verhandeln und eventuell im Petitionswege an die Regierung geleiten; 3) es müsse vermieden werden, die Abschaffung des Reichs-Volksschulgesetzes oder der Landesschulgesetze zu beantragen oder zu verlangen, da ein solcher Schritt nicht nur gegenwärtig nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hätte, sondern auch eine Agitation gegen die Kirche, den Episkopat und die Regierung hervorrufen würde, welche nur den Gegnern dieser Gewalten erwünscht sein könnte. Dagegen werde der Kardinal die Bitte um Abänderung gewisser Bestimmungen der Schulgesetze, wodurch die Thätigkeit der Religionslehrer beeinträchtigt und die berechtigte Theilnahme der Kirche an der Erziehung der Jugend erschwert werde, unterstützen und seinen Einfluß im Herrenhause geltend machen, um in friedlichem Wege die günstige Erledigung der bischöflichen Wünsche durchzusetzen. Nebst der Schulfrage soll auch noch die Frage der Besteuerung der Pfründung des Klerus, die Befreiung des Klerus — auch der noch nicht ordinirten Regular- und Weltkleriker — vom aktiven Waffendienste berathen werden. In diesen beiden Punkten soll vollkommene Uebereinstimmung aller Mitglieder des Episkopats herrschen. Nach dem gegenwärtigen Programm sollen die Wünsche des Episkopats nicht in Form einer Adresse an die Krone, sondern in Form einer Petition an beide Häuser des Reichsraths zur Geltung gebracht werden.

Pest, 10. Oktober. [Theaterskandal.] Die Angelegenheit des deutschen Theaters hat zu einem enormen Skandal geführt. Direktor Müller hat gestern das deutsche Theater auf dem Herminenplatz eröffnet. Ob er hierzu ein Recht hatte oder nicht, ging das Publikum gar nichts an; es fand zur festgesetzten Stunde das Haus offen und es ging hinein. Die verschiedenen in der Sache kompetenten Behörden konnten sich über die Art des Einschreitens gegen den Theater-Direktor nicht recht einigen, nur dahin verständigten sie sich zuletzt, daß gegen denselben nur mit Geldstrafen, nicht mit Verhinderungsmaßregeln vorgegangen werden solle. Der wiener „Presse" wird berichtet, daß ein sehr intelligentes, den besten Bürgerkreisen angehörendes Publikum das Haus gefüllt habe. Das deutsche Bürgerthum in Pest hat somit durch seine gestrigen Repräsentanten demonstrativ dargethan, daß es sein Deutschthum weder verleugnen, noch sich wegdisputiren lassen will. Und daß es sich nicht länger durch Schreihälse aller Art ins Bockshorn jagen lassen wolle, hat es dadurch zu verstehen gegeben, daß es jenem Haufen frecher Jungen, welche im Hause selbst einen Krawall anzettelten, energisch die Zähne und dann die Thüre wies. Auf der Straße artete der Skandal zu einem förmlichen Tumult aus; Schuld und Verantwortung hierfür trifft aber in erster Linie die pester Behörden groß und klein. Hatte der Stadthauptmann nicht das Recht, die Vorstellung zu verhindern, so hatte er umsomehr die Pflicht, Jene, die sie besuchen wollten, vor Insulten zu schützen; hätten die Behörden dafür gesorgt, daß die Ruhe nicht gestört wird, so hätten dann nicht „Infanterie und Kavallerie" vollauf zu thun gehabt, sie wieder herzustellen, Ungarn und seiner Regierung aber wäre eine neue Blamage erspart worden. — Ueber die Vorgänge selbst halten wir uns an den Bericht des „N. Pester Journals": „Die städtischen und die Polizeibehörden konnten sich über die gegen die Eröffnung des Theaters zu ergreifenden Schritte nicht einigen. So kam es, daß die Vorstellung stattfinden konnte, trotzdem die Abhaltung derselben in indirekter Weise verboten war. Der Kartenverkauf ging im Laufe des Tages gut von Statten, um die Mittagsstunde war bereits das „halbe Haus" verkauft. Bis gegen halb 6 Uhr Abends herrschte in der Gegend des Theaters vollkommene Ruhe. Blos ein kleines Häuflein Neugieriger hatte sich vor dem Thore gesammelt und — so wie in der ganzen Stadt — beschäftigte sich auch hier Jedermann mit der Frage: Wird heute gespielt oder nicht? Die Angestellten und Beamten des Theaters bejahten dieselbe auf das Bestimmteste; trotzdem ging der weitere Billetverkauf nur langsam vor sich, da Viele auch die Eventualität des Nichtspielens ins Auge faßten und die Lösung der Karten auf „später" verschoben. Zu diesen gehörten namentlich theils den Studentenkreisen, theils dem Gewerbestande angehörende Leute, deren Zahl nach und nach ziemlich stark zugenommen. Inzwischen war es 6 und halb 7 Uhr geworden. Vor dem Theater (in der schmalen Schiffmannsgasse) wogte eine stattliche Menge auf und nieder, einzelne Gruppen zogen durch die lange, gedeckte Thoreinfahrt ins Foyer, um bald darauf wieder den Weg zurückzunehmen. Die eigentlichen Theaterbesucher konnten nur mit Mühe vorwärtskommen, doch war bisher die Ordnung in keiner Weise gestört. Etwa um 6¾ Uhr war das Foyer mit jüngeren Leuten gedrängt voll. Man rief anfangs Halljuk! dann Halljuk a direktort! Direktor Müller trat auch vor und sagte, seit 5 Uhr warte er auf einen Bescheid, ob etwa die heutige Theatervorstellung verboten sei, aber er habe einen solchen nicht erhalten; komme ein Verbot, so werde nicht gespielt und Jeder erhalte sein Geld zurück; wenn nicht, so finde die Vorstellung statt. Wieder verging eine Viertelstunde in verhältnißmäßiger Ruhe, der Saal füllte sich immer mehr, jedoch der Zudrang von Studenten in die Einfahrtshalle, sowie in das Foyer nahm ebenfalls stetig zu. Nun wurde es im Foyer sehr geräuschvoll. Zahlreichen lauten Halljuk-Rufen folgten Rufe wie: Le a némettel! Le a német direktorral! Eljen a magyar! (Nieder mit den Deutschen! u. s. w.) Die turbulente Masse wurde immer stürmischer, der Janhagel begann zu pfeifen, zu grunzen, mit Stöcken auf den Boden zu klopfen — kurz, es war eine veritable Katzenmusik. Da rief Jemand von den Beamten des Theaters: Ruhe! Eine hundertstimmige höhnende Antwort erfolgte und — im Nu hatte sich im Foyer ein wüthendes Handgemenge entwickelt. Wer den ersten Hieb, den ersten Stockstreich geführt? — Wer vermöchte dies zu entscheiden? Thatsache ist, daß es förmlich Püffe, Ohrfeigen und Stockschläge regnete, es entstand ein fürchterliches Schieben und Drängen und Kreischen und Schreien, auch einige ruhige, neutrale Passanten wurden unliebsam in Mitleidenschaft gezogen; da indessen die zahlreich anwesenden Civilkommissäre gegen die Krakehler Partei ergriffen hatten, wurden diese nach einigen Minuten, unter fortwährender gegenseitiger Attaque, bis auf die Gasse hinausgedrängt. Bald nach diesem aufregenden Intermezzo ging drinnen im Saale der Vorhang in die Höhe und Direktor Müller präsentirte dem fast alle Räume füllenden Auditorium sein Personal. Er richtete an das Publikum auch eine Ansprache, welche dasselbe mit rauschendem Applaus aufnahm. Während nun im Saale die Vorstellung ihren ungestörten Verlauf nahm, spielten sich vor dem Theater sehr tumultuöse Szenen ab. Die Masse der Krakehler wuchs immer mehr an und es kam nach und nach in allen möglichen und unmöglichen Tonarten zu einem wahren Höllenlärm. Es wurde geschrieen, gejohlt, gebrüllt, gepfiffen, gesungen, „Abzug!" und „le vele!" gerufen, mit den Stöcken und Fäusten gedroht ꝛc. ꝛc. Nachdem der tumultuöse Spektakel etwa eine halbe Stunde mit unverminderter Heftigkeit fortdauerte, sendete ein Polizei-Kommissär um Succurs. Bald darauf sprengten von der Radialstraßen-Seite ungefähr 16 bis 20 berittene Polizisten herbei, welche die Gasse im Nu säuberten. Die Menge zog sich weiter hinauf gegen die Ausmündung der Altgasse, wo sie ruhig Posto faßte; ein anderer Theil des Janhagels hatte sich gegen die Radialstraße geflüchtet, wo nach und nach am Ende der Schiffmannsgasse sich ein großer Haufe Neugieriger ansammelte. Binnen kurzer Zeit trafen auch etwa 50 bis 60 Konstabler ein und die Polizisten nahmen nun an der Ecke der Lazarusgasse und in der Nähe der Radialstraße Aufstellung, den Verkehr nur in beschränktem Maße gestattend. Etwas später erschienen auch der Chef der Staatspolizei, Ministerialrath Jekelfalussy, und Oberstadthauptmann Thaisz. Von nun ab blieb der Raum vor dem Theater frei und wurde hier die Ruhe und Ordnung in keiner Weise mehr gestört. In der Radialstraße kam es jedoch gegen 9 Uhr zu einem großen „Hetz". Der nach dieser Richtung versprengte Haufe war nämlich mit der Zeit zu einer mehrhundertköpfigen Masse angewachsen,

---

Der Einzelne. *)

Von Julie Dungern.
(Schluß.)

13. Kapitel.
Ein unverbesserlicher Bösewicht.

Nachdem Hektor fort war, hatte „der Einzelne" die Thür wieder geschlossen und war zu Clappier getreten, welcher sein kaltes Blut wieder erhalten hatte. „Jetzt zu uns Beiden," sagte Franz, „nun sind wir allein."

Aber Clappier sah ihn ruhig an. „Ich glaube, Franz, daß ich eben sehr dumm gewesen bin."

„In wie fern?"

„Dir Geld anzubieten, denn Du bist närrisch geworden, und die Aussage eines Narren ist nicht zu fürchten, und jetzt Adieu, ich will mich heimbegeben."

Aber „der Einzelne" hielt ihn zurück.

„Gut," sagte er, „Sie haben mir nichts angeboten, Herr Clappier, aber ich fordere etwas, und das wollen wir gleich abmachen. Da Sie mir von Paris sprachen, so ist mir die Idee gekommen, Sie gehen auch dahin; Herr Hektor, welchen Sie zwar sehr schlecht erzogen haben, wird sich doch vielleicht bewegen lassen, Ihnen eine Pension auszuwerfen, böse ist er gerade nicht und wird, im Besitze der Güter, doch einen besseren Gebrauch wie Sie davon machen."

„Meine Güter", rief Clappier, „Du sprichst von meinem Eigenthum", dann entsetzt vor Franz zurückweichend, rief er: „Der Bursche ist toll und muß eingesperrt werden, wer soll Hektor denn mein Gut geben?"

„Ich", sagte Franz ruhig, indem er sich dem Alten näherte.

Dieser stellte sich in Vertheidigung mit dem Rücken gegen die Wand, seine Kinnlade zitterte, er rief um Hülfe und glaubte, Franz wolle ihn umbringen, doch dieser fuhr ruhig fort: „Macht kein Geschrei, Meister Clappier, es könnte Ihnen am Uebelsten bekommen, das Fräulein hat von Ihnen doch heute früh 200,000 Frcs. begehrt?"

„Das Fräulein ist ebenfalls närrisch", schrie Clappier in maßloser Wuth.

„Der Einzelne" entgegnete noch immer ruhig. „Sie hatten Unrecht, es damals abzuschlagen, denn ich begehre mehr." Dabei trat er Clappier einen Schritt näher und denselben am Arme fassend, fuhr er fort: „Das Fräulein hat ein mitleidiges Herz und wollte Ihnen das Schwurgericht ersparen, ich werde das auch thun, wenn Sie sich zurückziehen und Alles Ihrem Sohne übergeben werden; dann verlassen Sie das Land und kehren nie mehr dahin zurück."

„Ich werde nichts von dem Allen thun", rief der Alte, „Du kannst mich angeben, wann Du willst, es wird Dir Niemand glauben, ich frage Dich nun zum letztenmal, willst Du 15,000 Francs oder gar nichts?"

„Und ich frage zum letzten Male, wollen Sie thun, wie ich sage?"

Clappiers Antwort war, daß er gegen die Thüre ging, doch wie er sich nochmals umwandte, bemerkte er „den Einzelnen", welcher die Lampe vom Tische nahm und an das Fenster setzte.

„Was thust Du da?"

„Ich gebe dem Manne, welcher auf der Landstraße wartet, ein Signal, daß er sich nach Romantin zum Staatsanwalt begiebt, in zwei Stunden ist die Polizei bei Ihnen."

„Du hast keine Beweise", höhnte der Verbrecher.

„Doch, ich weiß, wo der mit Blut befleckte Geldsack liegt, in welchem sich noch eine Geldrolle befindet und bei dieser Rolle die Quittung über fünfundvierzig Louisd'or."

„Dies Alles beweist gar nichts", brüllte Clappier, „sagen kann das ein Jeder."

„Sie haben Recht, man muß auch die Wahrheit dessen bethätigen können, was man behauptet", entgegnete Franz, ergriff ein kleines Beil und lockerte die Steinplatte im Kamine, wie es sein unglücklicher Vater fünfzehn Jahre zuvor gethan hatte.

Der Verbrecher starrte mit weitaufgerissenen Augen auf sein Gebahren.

Die Platte wurde ausgehoben, unter derselben befand sich eine Vertiefung und in derselben lag ein mit Blut befleckter leinener Sack.

„Elender!" rief Clappier und wollte sich darauf stürzen.

Doch „der Einzelne" stieß ihn zurück. „Mit mir ziehen Sie den Kürzeren, Herr Clappier", sagte er warnend.

„Gieb mir den Geldsack zurück", rief der Andere, „und ich gebe Dir, was Du willst."

„Zu spät."

Dieses Wort entriß Clappiers Brust einen raubthierähnlichen Schrei.

„Zu spät?" rief er, „wie kannst Du sagen zu spät?"

„Weil der Bote schon auf dem Wege nach Romantin ist."

„Ich laufe ihm nach, ich hole ihn ein und nehme ihm das Papier ab, ich bringe ihn um, wenn er mir widerstrebt."

„Der Einzelne" zuckte die Achseln.

„Es ist ein junger Mann, den Sie nicht erreichen werden."

„Dann muß mein Sohn ihm nach, er hat eine Flinte, er soll ihn tödten!"

„Ihr Sohn ist auf der Jagd", war die Antwort, „und bekümmert sich überhaupt nicht um Sie."

Clappier, toll vor Wuth, stürzte sich abermals auf seinen Feind und wollte den Geldsack mit Gewalt nehmen.

„Der Einzelne" schüttelte ihn ab, wie man eine Fliege abschüttelt.

„Es ist zu spät, Sie haben sich selbst das Urtheil gesprochen."

„Mein Sohn, mein Sohn!" heulte der Alte. „Ich suche ihn auf, er muß mich retten!"

Mit diesen Worten stürzte er zur Thür hinaus und der Gegend des Teiches zu, wo er Hektor wußte.

Franz Veru stellte sich an die Lichtung und sah ihm lange nach. Als er wieder zurücktreten wollte, hörte er das Geräusch von Rädern auf der Landstraße.

„Man sollte glauben, es sei eine Postchaise", sagte er sich selbst, „es ist aber wohl ein Irrthum, da jetzt Alles mit der Eisenbahn fährt.

Zu gleicher Zeit sah er die zwei Lichter der Laternen glänzen, welche immer näher kamen; endlich nahe bei ihm angekommen, riefen freundliche Stimmen seinen Namen und der Wagen hielt.

Beim Scheine des Lichts erkannte Franz Madame Gertrude, Denise und Horace. Letzterer sprang aus dem Wagen und sagte: „Soeben wollten wir zu Dir, weil wir verreisen und Dich mitnehmen werden."

„Sie gehen fort", stammelte Franz.

Denisen's liebliches Gesicht zeigte sich am Kutschenschlag. „Wir gehen nach Paris, Franz, aber nicht ohne Dich, Du darfst uns nie mehr verlassen; Horace hat eine Erbschaft gemacht, wir sind jetzt reich und geben die 200,000 Franks von unserem Gelde, um Alles wieder gut zu machen, was Clappier verschuldete. Darum überlasse ihn auch der himmlischen Gerechtigkeit, Franz, denn wir wollen durchaus nicht, daß Dein guter Name befleckt werde."

„Allons", sagte Horace, ihm die Hand drückend, „packe Dein Bündel zusammen und komm schnell zurück."

Doch der „Einzelne" schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht, wenn ich auch wollte", sagte er, „meine Anklage ist schon auf dem Wege nach Romantin."

Da fing Horace an zu lachen. „Du wirst", entgegnete er, „siehe einmal auf den Kutscherbock!"

Als Franz hinaufsah, blickte er in das aufgeweckte Gesicht des Brocart.

*) Nachdruck verboten.

die das Gejohle und Gepfeife von Neuem begann. Die berittene Polizeimannschaft stellte auch hier die Ruhe her, indem sie die Krakehler auseinandersprengte und durch die Radialstraße fast bis zur Feldgasse jagte — Heute hat die Theater-Affaire ihren Abschluß gefunden. Das deutsche Theater wurde polizeilich versiegelt und den Tag über ein Polizeikommissar zur Ueberwachung des Hauses und der Umgegend dort postirt.

Locales und Provinzielles.

Posen, 12. Oktober.

— **Stadttheater.** Das Wochen-Repertoir ist folgendes: Mittwoch, den 13.: Gute Zeugnisse; Donnerstag, den 14.: Sommernachtstraum; Freitag, den 15.: Zärtliche Verwandte; Sonntag, den 17: Käthchen von Heilbronn; Montag, den 18.: Prolog. Zopf und Schwert. Da am Sonntag, so wird uns von der Direktion mitgetheilt, das Parquet wiederum für Alle, welche den Sommernachtstraum sehen wollten, zu klein war, findet am Dienstag eine fünfte Wiederholung dieses Zugstückes statt.

r. **Personalien.** Die kgl. Regierungs-Assessoren Gerlach in Bromberg, Graaf in Schneidemühl, sowie der kgl. Eisenbahn-Bau-Inspektor Blumberg in Bromberg sind zu Eisenbahn-Direktoren ernannt worden. — Versetzt sind: Der Postsekretär Vanselow ist von Ostrowo nach Samter, die Postassistenten Haß von Bromberg nach Gnesen, v. Jaworski von Rogasen nach Gondek, Janke von Ostrowo nach Berlin, Korduan von Birnbaum nach Rogasen, Schröder von Krojanke nach Bromberg, Sommer von Posen nach Samter.

— **Polnische Preßorgane in Westpreußen.** Man schreibt uns aus Kulm: In unserer Stadt bereitet sich eine Veränderung vor, deren Tragweite nicht zu unterschätzen ist. Es verlegt nämlich der „Przyjaciel ludu" seinen Wohnsitz nach Posen. Diese Veränderung des Erscheinungsortes des polnischen Blattes mag zunächst seinen Grund darin haben, daß ihm durch den in Thorn erscheinenden „Przyjaciel" in Westpreußen eine bedeutende Konkurrenz gemacht worden und er genöthigt ist, seinen Leserkreis mehr in der Provinz Posen zu suchen. Dann wird hierzu auch wohl beigetragen haben daß der Hauptarbeiter an dem Blatte, der Dom-Vikar v. Chotkowski, in Posen wohnt und der Herausgeber Tomaszewski in Kulm vielen gerichtlichen Verurtheilungen wegen Preßvergehen unterlegen ist. Früher war Danielewski in Thorn Besitzer des „Przyjaciel ludu" und das Blatt hatte unter seiner Leitung gegen zehntausend Abonnenten. Mit dem Verkauf des „Przyjaciel ludu" an Tomaszewski nahm die Abonnentenzahl ab, sie sank jedenfalls unter die Hälfte der früheren Zahl — als Danielewski den „Przycaciel" in Thorn herausgab. — Durch den Verzug des „Przyjaciel ludu" nach Posen wird übrigens die polnische Zeitungs-Literatur in Westpreußen keine Einbuße erleiden, da der Besitzer des „Pielgrzym" in Pelplin, Roman, ein illustrirtes polnisches Volksblatt mit dem kommenden Jahre herauszugeben beabsichtigt, zu welchem Zwecke er bereits den Literaten v. Laszewski aus Wilna gewonnen hat. — Den „Pielgrzym" zeichnet seit Monaten — wahrscheinlich wohl in Folge der den bisherigen Redakteur getroffenen Verurtheilungen wegen Preßvergehen — der Schriftsetzer Fr. Wyrębski. — Ueberhaupt werden jetzt sämmtliche in Westpreußen erscheinenden polnischen Blättern von Personen gezeichnet, denen die Leitung derselben nicht obliegt.

r. **Der Versammlung zur Gründung eines polnischen Volksbibliotheken-Vereins,** welche, wie schon mitgetheilt, gestern im Bazarsaale stattfand, wohnten auch mehrere polnische Abgeordnete, die Herren Kontak, Dr. v. Komierowski, Dr. v. Niegolewski, Rożanski und v. Wierzbinski bei. Zweck des Vereins ist nach § 1 des Statuts: Verbreitung nützlicher, das religiöse Gefühl des Volkes hebender und belehrender polnischer Bücher und Errichtung von Volksbibliotheken.

— **In Bezug auf die lemberger Theaterfrage** gehen der „Pol. Korr." von beachtenswerther Seite aus Lemberg auf telegraphischem Wege folgende Mittheilungen zu: Die Ertheilung der Konzession für ein deutsches Theater in Lemberg ist seitens der kompetenten Behörde nicht erfolgt, ohne daß derselben die sorgfältigsten Recherchen über die Person der beiden aus Freiburg im Breisgau stammenden Konzessionswerber im Wege der k. u. k. Gesandtschaft in Karlsruhe vorausgegangen wären. Der Artikel der „Gazeta narodowa", der übrigens nicht so sehr gegen die Konzession als gegen den Inhalt des Aufrufes der Unternehmer gerichtet ist, werde ungeachtet oder vielleicht wegen seines gehässigen Tones an der Thatsache der Konzessionsertheilung nicht das Mindeste ändern. Das wird als das Wesentliche, die Enunziation des genannten Blattes dagegen als irrelevant bezeichnet, umsomehr, als bekannte Privatinteressen, nämlich Besorgnisse vor einer Konkurrenz für das polnische Theater bei der Affaire die erste Rolle spielen.

r. **Wohlthätigkeits-Konzert.** Wie wir hören, wird am Sonnabend, den 16. d. M., um 7½ Uhr, in der Loge von Schülern des Musikinstituts des Herrn J. Sprittulla ein Wohlthätigkeits-Konzert ausgeführt. Es sollen acht- und vierhändige Klavierstücke, sowie Sonaten für Pianoforte und Violine und Streichquartette vorgetragen werden. Wir wünschen dem beabsichtigten Unternehmen den besten Erfolg.

r. **Abgewiesenes Gnadengesuch.** Vikar Lüdke zu Fraustadt, welcher rechtskräftig zu 260 M. Geldstrafe wegen Vergehen gegen die Kirchengesetze verurtheilt worden war, hatte an den König ein Bittgesuch um Niederschlagung dieser Strafe gerichtet, ist jedoch in diesen Tagen benachrichtigt worden, der Herr Justizminister habe im Einverständniß mit dem Herrn Kultusminister keine Veranlassung gefunden, dies Gesuch dem Könige zu unterbreiten.

r. **Auf der Posen-Creuzburger Bahn** treten zum 15. d. M., soweit es die Station Posen betrifft, folgende Veränderungen des Fahrplans ein: Es kommen an: der gemischte Zug (von Ostrowo) 10 Uhr 2 Min. (statt bisher 9 Uhr 45 Min.) Vormittags; der gemischte Zug (von Ostrowo) 3 Uhr 26 Min. (statt bisher 2 Uhr 15 Min.) Nachmittags; der Personenzug (von Ostrowo) 9 Uhr 24 Min. (statt bisher 7 Uhr 18 Min.) Abends. Von Station Posen gehen ab: der Personenzug 7 Uhr 8 Min. (statt bisher 6 Uhr 43 Min.) Vormittags; der gemischte Zug 10 Uhr 50 Min. (statt bisher 10 Uhr 54 Min.) Vormittags; der gemischte Zug (nach Ostrowo) 5 Uhr 59 Min. Nachmittags (statt bisher 6 Uhr 21 Min. Abends).

□ **Schrimm,** 11. Okt. [Unglücksfälle durch Gewitter.] In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend entlud sich über unserer Stadt unter strömendem Regen ein starkes und viele Stunden anhaltendes Gewitter. Ein Blitzstrahl fuhr in den Schornstein einer Kaserne, ohne jedoch zu zünden oder erheblichen Schaden anzurichten. Dagegen erschreckte uns gestern Nachmittag gleich nach 4 Uhr ganz ahnungslos, wie aus heiterem Himmel, nur ein einziger Blitzstrahl, begleitet von starkem Donnerschlage, welcher unsägliches Unheil anrichtete, indem er die beiden Dachdecker Ciesielski und Orstynowicz auf dem Wege nach Rochau, nahe am evangelischen Friedhofe, unter einem Baume erschlug. Beide hinterlassen Familien in sehr dürftigen Verhältnissen. Bei dem Ersteren der Genannten lag noch das traurige Unglück vor, das ihm vorgestern ein Kind starb und noch unbeerdigt liegt, während ein zweites heute mit dem Tode ringt. Die Sterbefälle unter den Kindern mehren sich von Tag zu Tage in erschreckender Weise.

r. **Wollstein,** 10. Oktober. [Pestalozziverein. Bezirks-Lehrerkonferenz.] Angeregt durch Lehrer Jost von hier, traten dieser Tage 9 Lehrer hier zusammen, um einen Zweigverein des Pestalozzivereins zu gründen. Nachdem Herr J. die Statuten für den Pestalozziverein der Provinz paragraphenweise vorgelesen, wurde zur Wahl des Vorstandes, bestehend aus einem Vorsitzenden, Rendanten und Schriftführer, geschritten. Es wurden per Akklamation gewählt zum Vorsitzenden Lehrer Jost hier, zum Rendanten Lehrer Posner hier und zum Schriftführer Lehrer Köhler-Groß-Nelke. — Dieser Tage fand im hiesigen evangelischen Schulhause unter dem Vorsitze des Lokal-Schulinspektors Pastors Möllinger die dritte diesjährige Bezirkskonferenz der Lehrer der evangelischen Parochie statt. Es betheiligten sich an derselben 14 Lehrer und 1 Lehrerin.

□ **Bojanowo,** 10. Oktober. [Gewitter. Schulangelegenheit. Kontrol-Versammlungen.] Vergangenen Freitag, kurze Zeit nach Sonnenuntergang, hatten wir in hiesiger Gegend ein Gewitter. Dasselbe entlud sich unter mehreren heftigen Donnerschlägen, am stärksten in der Stunde nach Mitternacht. Schaurich schön waren die bläulichen Blitze, welche auf Augenblicke die schwarze Nacht grell erleuchteten. Während des Gewitters war starker Regen. — Mit dem 11. nimmt in hiesiger Bürgerschule der Schulunterricht wieder seinen Anfang und sei an dieser Stelle erwähnt, daß die beiden oberen Klassen dieser Schule nach dem Lehrplane für Mittelschulen arbeiten. — Im Bezirk der ersten Kompagnie des 1. Bataillons 4. Pos. Landwehr-Regts. Nr. 59 finden die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen statt: in Bojanowo am 18. Oktober, in Gola am 19., in Sandberg am 20., in Kröben am 21. Oktober.

+ **Grätz,** 11. Oktober. [Mord. Stiftungsfest des Gesangvereins.] Am vergangenen Dienstag wurde auf der Straße von dem benachbarten Dorfe Woznik nach Snowidowo ein Mann aus Snowidowo gefunden, dem der Schädel so eingeschlagen war, daß das Gehirn heraustrat. Der Mann hatte außerdem noch verschiedene andere Verletzungen. Zwar lebte er noch, als er gefunden wurde, gab aber schon nach kurzer Zeit seinen Geist auf. Als muthmaßliche Mörder sind zwei Einwohner der benachbarten Dörfer verhaftet worden. — Der hiesige Männergesangverein feierte am 9. d. M. Abends in dem auf's Schönste geschmückten Kutzner'schen Saale sein fünfzehnjähriges Stiftungsfest. An demselben betheiligten sich nicht nur die Mitglieder des Vereins, der statutenmäßig nur aus aktiven Sängern bestehen darf, mit ihren Familien, sondern auch zahlreiche Sangesfreunde. Während der Pausen zwischen dem arrangirten Festessen wurden von den Sängern verschiedene Lieder vorgetragen. Die Festrede hielt der Dirigent des Vereins, Kantor O. Er hob dabei hervor, daß der Verein während der 15 Jahre des Bestehens keinerlei Unterbrechung erlitten habe, wies auf die Erfolge und Fortschritte des Vereins hin, ermahnte die Mitglieder zu fernerem treuen Wirken und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Nach beendetem Festessen hielt ein Tanz die Gesellschaft bis zum frühen Morgen beisammen. Die Musik zu den Gesängen wie zum Tanze wurde durch einen Theil der Kapelle des 37. Regiments aus Posen ausgeführt und befriedigte in jeder Beziehung vollständig, so daß sie zu ähnlichen Zwecken bestens empfohlen werden kann.

‡ **Aus dem Kreise Kosten,** 11. Oktober. [Ablösung von Realberechtigungen. Baumkultur. Die Ofenklappen. Brot- und Semmelgewicht.] Die Vermittelung der Rentenbanken zur Herbeiführung der den geistlichen und Schulinstituten, sowie den frommen und milden Stiftungen zustehenden Realberechtigungen findet nur noch bei denjenigen Kapitalablösungen statt, welche bei der königlichen Generalkommission für die Provinzen Pommern und Posen zu Stargard in Pommern bis zum 31. Dezember d. J. beantragt werden. Mit Ablauf dieser Frist geht für die Berechtigten auch die Befugniß verloren, auf Kapitalablösung anzutragen. — Im Büreau unseres Landrathsamtes liegt gegenwärtig ein Verzeichniß von in- und ausländischen Wald-, Schmuck- und Obstbäumen, sowie Zier- und Obststräuchern der königlichen Landes-Baumschule bei Potsdam mit Angabe der Preise pro 1880/81 aus und bietet sich dadurch für den Liebhaber von guten Bäumen, besonders guten Obstbäumen, die beste Gelegenheit, sich mit zuverlässig guten Bäumchen zu versehen. Durch die fleißige Benutzung dieser Gelegenheit würde die Obstbaumzucht in unserer Gegend sich bedeutend heben und das wäre ein großer Gewinn, denn die Obstkultur liegt bei uns ziemlich im Argen. Wir würden es überhaupt für einen großen Vortheil ansehen, wenn die Obstzucht resp. der Anbau von Obstbäumen, selbstverständlich nur besserer Sorte, in ausgedehnterer Weise von unseren Landleuten betrieben würde. Chausseen und Landwege bieten Raum in Menge zu dieser Kultur. Aber während an den ersteren nur in der Nähe der Städte Obstbäume angepflanzt sind, sieht man an Landwegen nur Weiden und andere ebenso triste wie sterile Baumarten. — Unser Landrathsamt nimmt von Neuem Veranlassung auf die gänzliche Beseitigung der Ofenklappen, besonders in Gasthäusern, hinzuwirken. Die Polizeibehörden werden aufgefordert, persönlich zu revidiren und eventuell durch Anwendung von Exekutiomaßregeln die Entfernung dieses Uebelstandes, welcher schon so manchem Menschen das Leben gekostet hat, zu erreichen. Auch die Lehrer werden aufgefordert, den Schulkindern die Gefährlichkeit des vorzeitigen Verschlusses der Ofenklappen klar zu machen. — Die gegenwärtige Steigerung der Roggenpreise ist auch auf das Gewicht des in der Stadt Kosten von den Bäckern daselbst gelieferten Brotes auf keineswegs erfreuliche Weise von Einfluß gewesen. Das kleinste Brot für 25 Pf. ist jetzt 900 Gramm, das größte nur 1020 Gramm schwer. Für 10 Pf. Semmel wiegt jetzt 150 bis höchstens 250 Gramm.

‡ **Inowrazlaw,** 10. Oktober. [Schlachthaus. Männer-Turnverein. Wahlen. Diebstahl.] Die Gebäude auf dem hiesigen Schlachthofe sind fertig gestellt und es werden die Schlachthofräumlichkeiten am 15. d. M. dem Gebrauch übergeben werden. In den letzten Tagen wurden u. a. Gas- und Wasserleitungsröhren nach dem Schlachthofe hin gelegt. Der für das Schlachthaus aufgestellte Tarif

---

„Wir fanden ihn auf der Landstraße", sagte Denise, „und ich verbot ihm, weiter zu gehen."

„Das ist nicht gut", erwiderte Franz, „Sie Alle haben nicht das Recht, den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen und Gnade an diesem unmenschlichen Scheusal auszuüben."

Und seit wann", fragte Denise milde, „haben die Schlachtopfer das Recht verloren, ihren Peinigern zu verzeihen?" „Sie sahen diesen Mann wohl niemals in Ausübung seiner fürchterlichen Thätigkeit, wie er in die Hütten der Armen Verzweiflung und Tod brachte, und die Wohlhabenden zu Bettlern machte?"

„Wir wollen alles wieder gut machen, was er Uebles that."

„Und auch das, was er noch thun wird?" rief Franz heftig aus, der nun kein Mitleid mehr kannte. „Dieser Mann ist ja der Fluch der ganzen Gegend geworden. Er war es, der das halbnackte Kind, welches jetzt am Wege bettelt, zur Waise machte, die alte Wittwe, welche vor Hunger stirbt, das junge Mädchen, welches er bis auf's Blut gepeinigt und geplündert, sie Alle zeugen gegen ihn." „O", fuhr Franz mit der Begeisterung eines Sehers fort, „wie oft glaubte ich in der Nacht die rächenden Schatten seiner Opfer zu hören, wie sie leise Klagen ausstoßend, keine Ruhe finden konnten."

Wie „der Einzelne" noch sprach, ertönten schnell nach einander zwei Schüsse, und in derselben Sekunde hörte man Hülferufen und Jammergeschrei. Horace, Brocart und Franz stürzten gegen den Teich zu, von woher das Rufen erschollen war.

— — — — — — — — — — — — —

Beim hellen Scheine des Mondes erblickten sie eine entsetzliche Gruppe.

Hektor Clappier, halb sinnlos vor Entsetzen, rang die Hände und rief nach seinem Vater. Dieser lag im Blute gebadet zu seinen Füßen und antwortete ihm nicht mehr.

Hektor hatte geglaubt, ein Stück Wild im Gebüsche zu sehen und — — seinen Vater erschossen. Hinfort konnte Clappier kein Uebel mehr thun, er war ein todter Mann geworden.

„Der Einzelne" nahm seine Mütze ab, faltete die Hände zum stillen Gebete, und sagte dann zu Horace: „Sie sehen, die Menschen wollten ihm verzeihen, aber Gott hat gerichtet!"

Nachschrift.

Der Reisende, welcher von Moth Beuvron kommend, nach Selbris geht, wird, wenn er die Eisenbahn verschmäht und den Weg durch den Wald nimmt, was oft zu geschehen pflegt, durch einen großen Pachthof überrascht, welcher, in einer großen Lichtung des Waldes stehend, ganz neu erbaut, eine Musterwirthschaft genannt werden kann.

Hier auf dieser Riesenpachtung leben und arbeiten zahlreiche Familien, die Fieber bringenden Sümpfe wurden ausgetrocknet, das schlechte Gehölz umgehauen und zu tragbarem Boden bearbeitet, die benachbarten Hütten zeigen kein Elend mehr, denn Jedermann hat seine Beschäftigung.

Und wenn, erstaunt über die heiteren Gesichter der Bewohner und den reichen Anblick des Bodens, der Reisende fragt, wem dieses Alles zu verdanken ist, so wird der Schäfer, der die Heerde hütet, der Kohlenbrenner oder der erste Bauersmann, dem er begegnet, ihm antworten:

„Wir hatten früher nichts wie Elend in dieser fieberreichen, ungesunden Sologne, denn wir besaßen in einem reichen Mann einen harten Bedrücker, heut ist es ein ebenfalls reicher Mann, welcher gerade so gut ist, wie der andere schlecht und böse war, der unser Aller Wohlthäter geworden."

Und fragt der Reisende nach dem Namen dieses Wohlthäters, so wird man ihm antworten, er heißt „der Einzelne." —

Ja, „der Einzelne" ist reich geworden und sein Ehrgeiz besteht darin, Glückliche zu machen, und alles Unglück, welches Clappier verschuldete, womöglich auszugleichen und zu vergüten.

Hektor, der durch einen unglücklichen Zufall zum Mörder seines Vaters wurde, verfiel in Wahnsinn und kam erst nach und nach wieder zur Vernunft.

Aber der blutige Schatten seines Vaters ließ ihm keine Ruh. er ist in ein Kloster in der Bourgogne als Novize eingetreten und hat Franz Veru vor dem Eintritt sein ganzes Vermögen vermacht.

Hektor ist Mitglied der „steinernen Brüder", so nennt sich dieser Orden. Seine Mutter starb am Tage der Beerdigung ihres Gatten am Schlage.

So ging Hektor's sonderbarer Traum am Rande des Teiches in Erfüllung.

— — — — — — — — — — —

An Sonntagen, wenn die heilige Messe beendet und die Bauern unter der großen Ulme auf dem Kirchhofe beisammen sitzen, sieht man sie sich respektvoll beim Anblick eines Paares erheben, dem Glück und Heiterkeit aus den Augen strahlt. Es ist Horace und Denise, welche ein blondgelocktes Kind an der Hand führen, das „den Einzelnen" erblickend, sich losreißt, sich in dessen Arme stürzt und vor Freude aufjauchzt. „Der Einzelne" drückt das Kind an sein Her: und Thränen treten in seine Augen.

Die Mutter Malbeck ist gestorben, aber „der Einzelne", der nicht heirathen will, hat Brocart an Kindesstatt angenommen und ihn auf eine landwirthschaftliche Schule gegeben. Die andere Hälfte seines Vermögens sou dem Kinde von Denise und Horace gehören.

Jakob Offenbach.

Was sich Paris von ihm erzählt.

Paris, 6. Oktober.

Offenbach ist kaum vierundzwanzig Stunden todt und schon schießen die Anekdoten über ihn in der Tagespresse empor, wie die Pilze aus der Erde. War er doch mit dem Pariser Leben und dem Asphalt der Boulevards auf das Innigste verwachsen; „ein echter Pariser", wie heute das „Evénement" sagt. Daß er in Köln geboren ward, war nur Zufall. „Offenbach", sagt das Evénement, „wurde 1819 in irgend einem Großherzogthum, das jetzt von Deutschland annektirt ist (!!), geboren. Man hat ihm oft seine Nationalität vorgeworfen; indeß, sobald er Frankreich kennen gelernt, streifte er selbige ab, begehrte 1850 die französische Naturalisation und erhielt sie." Seitdem war der deutsche Israelit, der „eingefleischte Pariser", pariserischer, als die Pariser selbst, als sollte er sich für den Makel der deutschen Geburt rächen. Trotzdem kam er mit dem Deutschen zeitlebens besser aus, als mit dem Französischen. Wenigstens scheint dies aus einer Anekdote hervorzugehen, die heute der „Figaro" mittheilt. Offenbach, lautet sie, gab im Grand Hotel bei Gelegenheit der 100. Vorstellung der „Brigands" und der „Prinzesse de Trebizonde" ein glänzendes Souper. Beim Nachtisch erhob sich Offenbach und hielt in ernster Weise eine Rede in deutscher Sprache; ihm folgte Xavier Aubryet mit einer englischen und Miranda mit einer spanischen Rede. Und Dévirć schloß die Reihe mit den Worten: „Meine Herren und Damen, ich hatte die Absicht, einen Toast französisch auszubringen, aber ich fürchte, nicht verstanden zu bleiben; ich verzichte deshalb darauf."

Bekanntlich trat er in Paris zuerst als Violoncellist auf: er gab Konzerte, in denen er eigene Kompositionen mit allerhand komischen Kunststücken aufspielte; setzte dann die Fabeln von Lafontaine in Lieder um und wurde eines Tages von Arsène Houssaye, dem damaligen Direktor der Comédie Française, zum Kapellmeister des ersten französischen Theaters ernannt. Als solcher lernte er Alfred de Musset kennen, dessen „Proverbes" in der Comédie Française gegeben wurden. Musset suchte einen Komponisten für seinen „Fortunio".

„Da Sie Offenbach besitzen", meinte Musset, „bewegen Sie ihn doch dazu, die Musik zu Fortunio zu schreiben; ich würde es ihm selbst sagen, wenn ich ihn kennte."

„Da ist er schon", antwortete Houssaye und stellte den zufällig hereintretenden Offenbach vor.

Musset trägt sein Anliegen vor; Offenbach geht darauf ein, läßt sich den Text geben und trällert dem Dichter sofort die Arien vor; Musset ist entzückt; man holt Delaunay — damals ein junger Fant —, um sie zu singen; aber Delaunay hat zwar eine weiche, hohe Sprechstimme, aber einen grunzenden Singbaß; man mußte auf's Singen verzichten. Doch verwerthete er später in der Opera-Bouffe „La Chanson de Fortunio" die damals geträllerten Melodieen.

Dieselbe Geschwindigkeit und Rastlosigkeit offenbarte er bei tausend andern Fällen. Gille hatte ihm einen Operntext (Vent au soir) zum Komponiren übergeben lassen. Bald nachher erhält er von Offenbach eine Einladung, ihn zu besuchen; der Komponist bemerkt ihm, der Text habe ihm gefallen und er werde ihn durch einen Vertrauten komponiren lassen.

ſt neuerdings veröffentlicht worden; es ſollen an Schlachtgebühr erhoben werden: für ein Rind 2 Mark, für ein Schwein 1,50 M., für ein Kalb 50 Pf., für einen Hammel oder eine Ziege 50 Pf. — Am 7. d. Mts. fand hierſelbſt im Wüſt'ſchen Saale eine Hauptverſammlung des Männer-Turnvereins ſtatt. In derſelbe erſtattete zunächſt der Vorſitzende des Vereins, Lehrer Krüger, Bericht über die Thätigkeit des Vereins während des verfloſſenen Sommer-Halbjahrs. Dem hierauf veröffentlichten Kaſſenbericht iſt zu entnehmen, daß die Kaſſe am 1. Oktober d. J. einen Beſtand von ca. 33 Mark behielt und daß außerdem 175 Mark bei der Kreis-Sparkaſſe zinsbar angelegt ſind. Zu Deputirten für den am heutigen Tage in Bromberg ſtattfindenden Gauturntag wurden die Turner Löwenſohn, Heß, Hübner und Fiſcher gewählt. Bei der ad 4 der Tagesordnung vorgenommene Vorſtandswahl wurden 6 Vorſtandsmitglieder wiedergewählt und zwar Lehrer Krüger (erſter Vorſitzender), Uhrmacher Löske (zweiter Vorſitzender), Goldarbeiter Löwenſohn (1. Turnwart), Kaufmann Pollak (Kaſſenwart), Stadtſekretär Stadio (Schriftwart). Brunnenmeiſter Wilh. Kurski (Geräthewart), Kaufmann Davidſohn wurde zum 2. Turnwart neugewählt. Der Verein zählt 74 Mitglieder. — Am 5. d. Mts. wurden die am 26. Auguſt cr. gewählten und von der königl. Regierung beſtätigten Repräſentanten der jüdiſchen Gemeinde durch den Kommiſſarius der königlichen Regierung Bürgermeiſter Dierich in ihr Amt eingeführt. Das nunmehr vollſtändige Kollegium wählte den Kaufmann Sprinz zum Vorſitzenden. — Bei dem „Wunderdoktor" Konopa, genannt Dr. Ponczocha in Plonkowo iſt vor einigen Tagen ein Raub ausgeführt worden. P. hatte ſich durch ſeine Wunderkuren ein hübſches Vermögen erworben, das er in ſeinem Bette aufbewahrte. Der Raub ſoll von den nächſten Anverwandten ausgeführt worden ſein, von denen einige bereits verhaftet ſind. Geſtohlen wurden circa 13,000 Mark.

u. **Rawitſch,** 9. Oktober. [Von der Kreisſynode.] Mittwoch, den 6. Oktober, traten im Sitzungsſaale des hieſigen Rathhauſes die Mitglieder der Kreisſynode der Diözeſe Bojanowo zu einer Berathung zuſammen. Dieſelbe wurde durch Geſang und Gebet eingeleitet. Die bisherigen Vorſtandsglieder Stadtrath Baum von hier und Bürgermeiſter Koliſch aus Bojanowo wurden durch Akklamation wiedergewählt; außerdem kamen durch Neuwahl in den Vorſtand Landrath Graf v. Poſadowsky-Wehner und Paſtor Oehlſchläger aus Sarne. Der erſte Gegenſtand der Tagesordnung war die Berichterſtattung vom Vorſitzenden, Superintendenten Kaiſer, über das kirchliche Leben ſeines Aufſichtskreiſes im letzten Jahre. Aus dem Berichte entnehmen wir Folgendes: Die Theilnahme am Abendmahl iſt in mehreren Gemeinden erheblich zurückgegangen; der Taufe wegen ſind Ermahnungen an ſäumige Eltern nicht nothwenig geweſen; die geſchloſſenen Ehen ſind bis auf einen Fall alle kirchlich eingeſegnet worden; dagegen iſt die Zahl unehelicher Geburten gegen das Vorjahr von 6 auf 7½ pCt. geſtiegen. Der Vorſitzende befürwortete die Einrichtung von Kindergottesdienſten; für Rawitſch ſtellte er dieſelben im nächſten Jahre in Ausſicht. Der zweite Punkt der Tagesordnung war das von der Regierung geſtellte Thema: „Aus welchen Gründen und inwieweit ſtellt ſich eine eingreifendere Betheiligung der Kirche und ihrer Organe an der Fürſorge für das ſittliche Wohl und die chriſtliche Erziehung der Waiſen nach Lage der Verhältniſſe als Bedürfniß dar, und welche Wege werden zu dieſem Ziele, unter Beachtung der beſtehenden geſetzlichen Ordnung und der daraus ſich ergebenden Rechte der Betheiligten, zweckmäßig einzuſchlagen ſeien?" Referent war Paſtor Oehlſchläger. Im erſten Theile der Arbeit begründete er die Nothwendigkeit der Fürſorge für die Waiſen von Seiten der Kirche; im zweiten erörterte er die Mittel für dieſe Thätigkeit. Es gelangte bei der Debatte der Antrag zur Annahme: „Die Provinzialſynode zu erſuchen, dahin zu wirken, daß dem Geiſtlichen des Ortes als ſolchem geſetzlich die Mitgliedſchaft beim Waiſenrathe zuſtehe, oder daß im Verwaltungswege verfügt werde, jährliche Berichte der Vormünder durch Vermittelung des Waiſenrathes den Geiſtlichen wie früher zur Kenntniß zu bringen." Der folgende Gegenſtand der Tagesordnung war die Frage: „Durch welche Mittel außer der Predigt können die Verächter des göttlichen Wortes, namentlich unter den Gebildeten, der Kirche wiedergewonnen werden?" Referent war Paſtor Auerhammer aus Bojanowo. Seine Ausführungen fanden faſt durchgehends Beifall. Zuletzt ſetzte Landrath Graf v. Poſadowsky der Verſammlung die Hauptbeſtimmungen des neuen Emeritengeſetzes auseinander. Als Deputirte für die Provinzialſynode ſind gewählt worden: Superintendent Kaiſer, Landrath Graf v. Poſadowsky und Bürgermeiſter Weiſſig von hier, als Stellvertreter Paſtor Henſel-Jutroſchin, Bürgermeiſter Koliſch-Bojanowo und Kaufmann Starke-Bojanowo.

C **Schönlanke,** 9. Oktober. [Schulhaus-Einweihung. Marktpreiſe.] Am 18. Oktober v. J. wurde der Grundſtein gelegt zu einem Hauſe für unſere, ſeit 40 Jahren beſtehende höhere Knabenſchule, welche ihre Zöglinge bis zur Sekunda eines Gymnaſiums fördert, und am 6. d. M. konnte das fertig geſtellte Schulhaus bereits eigeweiht werden. Herr Regierungs-Präſident von Wegnern aus Bromberg war nebſt dem Herrn Ober-Regierungsrath Otto und Schulrath Jungklaaß bei der Einweihungsfeierlichkeit perſönlich zugegen. Um 1 Uhr wurde die Feier im Beiſein der genannten Herren, des königlichen Bauinſpektors, der ſtädtiſchen Kollegien — Magiſtrat, Stadtverordneten-Verſammlung und Vorſtände der Schulen aller Konfeſſionen — ſowie einer großen Zahl von Schulfreunden aus Stadt und Land durch den Geſang des Liedes: „Nun danket All' und bringet Ehr" eröffnet, woran ſich die Aushändigung des Schlüſſels durch Bauarbeiter, Baumeiſter und Bauinſpektor an den Bürgermeiſter Matzky ſchloß, welcher Letztere ihn dem Schulinſpektor Paſtor Ritter mit dem Erſuchen übergab, die Schule zu öffnen. Im Schulhauſe hielt der Dirigent der Anſtalt, Rektor Zimmermann eine Rede, in welcher er ſich über Vergangenheit, gegenwärtige Lage und die Ausſicht auf das zukünftige Wachsthum der Schule ausſprach. Nach Schluß des Schulweihaktes beſichtigten die vorgenannten Vertreter der königlichen Regierung das ganze Haus bis zum Kellergeſchoß hinab und äußerten ihre Anerkennung über die Herſtellung ſo freundlicher und würdiger Schulräume. Nachmittags vereinte ein frohes Mahl die Ehrengäſte, viele Bürger aus der Gemeinde und eine erfreulich große Zahl fremder Gönner unſerer Anſtalt. Es wurde dabei ſelbſtverſtändlich zunächſt unſeres erhabenen Landesvaters in dankbarer Liebe durch den Herren Regierungspräſidenten gedacht, worauf mancherlei Toaſte auch der Herren Regierungsvertreter und auch der übrigen Förderer des Schulweſens gedachten. Am 7. Oktober hielten der Herr Regierungs-Präſident nebſt ſeinen Räthen in Gemeinſchaft mit dem Magiſtrat und dem Schulinſpektor Paſtor Ritter eine mehrſtündige Konferenz ab, in welcher über den demnächſtigen weiteren Ausbau der höheren Knabenſchule berathen und Beſchluß gefaßt wurde. Nachmittags verließen uns die Herren, welche den Vertretern der Stadt wiederholt ihre volle Zufriedenheit zu erkennen gegeben hatten. — Im Monat September d. J. haben die Durchſchnittsmarktpreiſe pro 100 Kilogramm Roggen (mittler) 19 M. 96 Pf., (leichter) 18 M. 75 Pf., 100 Kilogramm Gerſte 16 M. 88 Pf., pro 100 Kilogramm Hafer 14 M. 88 Pf., pro 100 Kilogramm Kartoffeln 3 M. 45 Pf., Richtſtroh 3 M. 61 Pf. und Heu 4 M. 50 Pf.; pro 1 Kilogramm Speck 2 M., Eßbutter 2 M. 20 Pf. und pro 1 Schock Eier 2 M. 30 Pf. betragen.

Telegraphiſcher Specialbericht der „Poſener Zeitung".

↗ **Berlin,** 12. Oktober, Abends 7 Uhr.

Der nächſtjährige Etat des deutſchen Rechnungshofes fordert an fortdauernden Ausgaben 465,453 M., 48 M. 35 Pf. mehr, an einmaligen 8000 M., alſo 12,000 M. weniger als im Vorjahr.

(Privatdepeſche der Poſ. Zeitung.)

Fulda, 12. Oktober. Die Nachricht vom Tode des Biſthums-Verweſers Hahne, welche Sonntags in der Kirche verbreitet wurde, beſtätigt ſich nicht; im Befinden Hahne's iſt vielmehr Beſſerung eingetreten.

Ein Telegramm aus **Cettinje** meldet: Die Pforte zeigte heute Montenegro an, daß ſie beſchloſſen habe, Dulcigno noch in dieſer Woche freundſchaftlich an Montenegro zu übergeben. Eine große Anzahl Montenegriner ſind von der Grenze nach der Heimath zurückgekehrt.

Konſtantinopel. Die Note an die Botſchafter der Mächte wegen Uebergabe Dulcigno's iſt vom Miniſterrathe bereits dem Sultan zur Genehmigung vorgelegt. Said Paſcha beſuchte geſtern die Botſchafter.

Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur.

* Merkur. Monatsblätter für Handel und Verkehr, unter beſonderer Berückſichtigung der Münz-, Maß-, Gewichts- und Uſancenkunde, ſowie des Eiſenbahn-, Poſt- und Telegraphenweſens. Verantwortlicher Herausgeber: Ludwig Arnold, Verlag von Heinrich Pfeil in Leipzig. Neue Zeitſchrift, deren erſte Nummer ſoeben erſchienen iſt.

* Naturgeſchichte des Menſchen von Friedrich von Hellwald. Illuſtrirt von F. Keller-Leuzinger. Stuttgart bei W. Spemann. — Der durch ſeine früheren Arbeiten hinlänglich bekannte Verfaſſer ſchildert in ſeiner neuen Völkerkunde die aufſteigende Entwicklung des Menſchengeſchlechtes, von den auf unterſtem Geſittungsniveau lebenden Wilden bis zu dem reichen Kulturleben der hochentwickelten Nationen Europas. — Körperbeſchaffenheit, Charakter und Geiſtesanlagen, Kleidung und Obdach (Tätowiren, Trachten, Schmuck und Putz, Höhlen, Zelte, Steinbauten), Nahrung, Geräthe, Bewaffnung und Beſchäftigung, Feſte, ſoziale Verhältniſſe, Stellung der Frauen und Kinder, Anſichten über Eigenthum, Krankheiten und Tod religiöſe Begriffe, Sprache der Völker — das alles wird in dem Werk ausführlich und feſſelnd geſchildert. — Die ganze Arbeit findet ihren Abſchluß in einem Reſumé, welches ſo zu ſagen die Bilanz unſeres heutigen geographiſchen Wiſſens zieht. Die Abbildungen verleihen dem Werke eine hervorragende Bedeutung. F. Keller-Leuzinger hat ſelbſt viele Jahre unter den Eingeborenen Südamerikas gelebt und iſt durch den Verkehr mit unbeobachteten Naturvölkern wie kein Anderer befähigt, hier künſtleriſch und geographiſch Echtes zu geben. Das Werk wird 2 Bände von je 35 Heften à 50 Pf. umfaſſen. — Das erſte Heft iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig. — Wir werden noch öfter Gelegenheit nehmen, auf das Werk zurückzukommen und verſäumen nicht, unſern Leſerkreis ſchon jetzt ganz beſonders auf dieſes Unternehmen aufmerkſam zu machen.

* Das „Frauenleben der Erde" von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. (A. Hartlebens Verlag in Wien, in 20 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. — Schluß.) Mit den ſoeben zur Ausgabe gelangten Lieferungen 13 bis 20 liegt nun dieſes vom großen Publikum mit ſo vielem Beifall aufgenommene Werk vollendet vor. Eine ſo große Fülle des anregendſten Stoffes und ein ſo abwechslungsreiches Geſammtbild bei diskreter Behandlung des Details, wie ſie uns in dieſem reich illuſtrirten ethnographiſchen Werke geboten werden, befriedigt den Leſer. In einer faſt unüberſehbaren Kette von Erſcheinungen, deren Mittelpunkt allemal das Weib iſt, ſehen wir das Leben der Völker in einem Kreiſe ſich abſpielen, den wir ſeiner Natur nach einen Zauberkreis nennen möchten. Nachdem wir in den vorangehenden Abſchnitten in ſo überzeugender Weiſe dahin belehrt wurden, daß im Leben der Völker die materielle Exiſtenz, der ſittliche Werth und die ſoziale Stellung des Weibes jenen ihren wahren Kulturwerth aufdrücken, entrollen ſich nun zum Schluſſe vor unſeren Blicken Bilder, die andrerſeits zeigen, daß erborgter Glanz und der äußere Firniß der Ziviliſation faſt noch abſchreckender wirken, als der Naturzuſtand. Welche Zerrbilder tauchen da aus dem ſozialen Leben der ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten, in den Salons der ahnenſtolzen Peruaner oder in den Bambushütten des ecuadorianiſchen Miſchlingsgeſchlechtes! Es ſind Bilder von ſo origineller Eigenart, daß man die Schilderungen des Autors hier mit demſelben ungetheilten Intereſſe verfolgt, wie ſeine ſummariſchen Mittheilungeu über die dunklen Schönen des Schwarzen Erdtheiles und die glanzerfüllten farbigen Skizzen aus dem europäiſchen Frauenleben. Was das Kulturleben, ſoweit es mit dem ſchönen Geſchlecht in Verbindung zu bringen iſt, uns an erfriſchendem Reiz bietet, wird uns da in anmuthigſter Form geboten. Es iſt eine typenreiche, blendende Frauengalerie, faſt zu viel des Schimmers, gegenüber den ſpärlichen Schattenſtrichen, die der Autor hin und wieder angebracht hat. . . Da das „Frauenleben der Erde" ſo trefflich geartet iſt, namentlich aber in ſeinem europäiſchen Theile den Leſerinnen die vielfachſte Anregung bieten wird, ſo ſei es namentlich dieſen wärmſtens empfohlen. Bei allem edlen Schwung der Sprache und dem gemüthvollen Tone in der Schilderung fehlen gleichwohl Ausfälle nicht auf Schwächen, die nun einmal ſelbſt den Frauen der hochziviliſirten Europäer anhaften; aber durch die Art, in der dieſe Ausſtellungen gemacht werden, wird der Reiz der Lektüre weſentlich erhöht.

Durch wen? fragt Gille.

„Sie werden ſchon ſehen! Gehen wir einſtweilen in die Probe." Sie gehen ins Theater, und zum Erſtaunen Gilles probirt man dort ſein Stück; Muſik von Offenbach!

Ohne dieſe queckſilberne Lebendigkeit wäre es auch Offenbach unmöglich geweſen, ſo viele Opern zu ſchreiben, ſo viele Sachen anzufaſſen und ſich nach Mißerfolgen wieder emporzuarbeiten. Als Theaterdirektor hatte er ſich finanziell vollſtändig zu Grunde gerichtet: das Publikum zahlte nicht einmal die Pracht ſeiner Aufführungen — bei denen oft ein Zug von kaum zwei Minuten 30,000 Francs koſtete —, und als er ſchließlich den Schlüſſel des Gaieté-Theaters übergab, hatte er kaum mehr als 25 Louis in der Taſche. Aber er fing wieder an, zu komponiren und ging nach Amerika, von wo er mehrere Hunderttauſend Francs zurückbrachte. Auf ſeine frühere Wohlhabenheit freilich kam er nie wieder zurück, und was er jetzt ſeiner Familie hinterläßt, iſt wahrhaft geringfügig im Vergleich zu dem, was ſeine Kompoſitionen eigentlich eingebracht haben.

Als Dirigent und beſonders als Einſtudirer ſeiner eigenen Stücke war er höchſt ergötzlich. Sobald man zur Probe läutete, ſtieg Offenbach auf ſeinen Sitz, eingehüllt in ſeinen berühmten Pelzmantel, in dem er vollſtändig verſchwand. Seine ſpitze Naſe, ſeine glänzenden Augen und ſein langer Backenbart tauchten kaum aus dem Pelzkragen hervor. Er horcht aufmerkſam zu, die Hände auf ſeinen Stock geſtützt; dann lächelt er, fängt an, mit ſeinem Stock in der Luft herumzufuchteln, und ſchließlich ſpricht er ſein berühmtes ſarkaſtiſches Très bien! aus. Dieſes Très bien! hieß ſo viel als: „Es geht nicht!" Und dann erkletterte er die Bühne, anordnend, vertheilend, und bald herrſchte ein anderer Geiſt unter den Darſtellern. Dabei warf er gewöhnlich den Pelzrock ab, zog einen leichtern Paletot an und lief geſchäftig auf der Bühne herum, bis er ſchließlich, von Schmerz und Müdigkeit überwältigt, athemlos in einen Seſſel ſank.

Im Wegſtreichen war er tyranniſch; ſeine Mitarbeiter und die Direktoren mußten häufig klagen, daß er im letzten Augenblick einen ſchon einſtudirten Geſang fallen ließ, weil er ihm in das Enſemble nicht zu paſſen ſchieen: weil er das Publikum nicht langweilen wollte. Die Direktoren ſchrien: Mord, Selbſtmord! Aber Offenbach blieb eigenſinnig. Daher es denn Viele giebt, welche ihn für größer halten durch das, was er wegſtrich, als durch das, was er beibehielt. Eines Tages zeigte er, wie das „Evénement" erzählt, Jemanden in ſeinem Zimmer einen ungeheuren Notenhaufen.

„Das ſind Ladenhüter (rossignol)", ſagte er, „man könnte daraus noch fünf Opern machen; aber es koſtet mir weniger Zeit, eine neue Oper zu ſchreiben, als daraus das Brauchbare zuſammenzuſuchen! Wenn ich ſterbe, ſoll dies Alles ins Feuer geworfen werden. Ich will keine nach meinem Tode herausgegebenen Werke." Ob Offenbach dieſe Beſtimmung in ſein Teſtament aufgenommen hat, iſt fraglich. Ich glaube vielmehr, daß er viel zu eitel war, um etwas von ſich umkommen zu laſſen. Denn eitel war er im höchſten Grade, trotz aller Gutmüthigkeit und Naivetät.

„Sind Sie aus Bonn?" fragte ihn Jemand. „Nein, Beethoven iſt aus Bonn, ich aber bin aus Köln!"

Es iſt ſicher, daß er ſich mit Beethoven völlig gleichſtellte. Denn er war überzeugt, daß ſeine Opern in Frankreich ein längeres Leben führen würden, als die Symphonieen des letzteren. Charakteriſtiſch dafür iſt die Antwort, die er einem Freunde im Jahre 1871 gab.

„Was ſoll's jetzt geben?" fragte dieſer, voll Schmerz und Verzweiflung über die franzöſiſchen Niederlagen.

„Was es geben ſoll? Man wird wiederum Offenbachs Muſik ſpielen, man wird zu Offenbachs Muſik ſingen und man wird zu Offenbachs Muſik tanzen!"

Bekanntlich trat Offenbach auch als Kritiker auf; das wenigſte, was man ihm in dieſer Hinſicht nachſagen kann, iſt, daß er geiſtreich war. Der „Figaro" zitirt heute ſein Urtheil über Wagner:

„Wagner würde der größte Muſiker ſein, wenn nicht Mozart, Gluck, Weber, Beethoven und Mendelsſohn vor ihm gelebt hätten; der geiſtreichſte und friſch-melodiſchſte, wenn nicht Herold, Halevy und Auber vor ihm wären; ſein Genie würde unvergleichlich ſein, wenn er nicht Meyerbeer und Roſſini zu Zeitgenoſſen gehabt hätte."

Offenbachs Briefe haben einen eigenthümlichen Zug gleich ſeiner Unterhaltung. In Ems im Jahre 1862 amüſirte er ſeine Freunde mit ſeinen vorſorglichen Einrichtungen für ſein ſpätes Alter. Unter deſſen Leiden rechnete er in erſter Linie die Sorge um die Kinder, die Briefe, die an ſie zu ſchreiben ſeien. Er behauptete, ſie alle im Voraus geſchrieben und beim Notar niedergelegt zu haben; in angemeſſenen Zeiträumen würden ſie einfach an die Adreſſe abgeſchickt. Und zum Beweiſe las er einen dieſer Briefe vor. Es hieß darin:

„Ich habe ſoeben die Note deines Juweliers erhalten. Es ſteht darin eine Nadel für 14,000 Frcs. In deinem Alter, mit 23 Jahren, nicht ſchlecht! Ich verdiene nur mit meinen Noten ein mäßiges Auskommen; du aber ſtelle die deinigen ein, denn ich werde nichts zahlen. Uebrigens beſuch' nicht zu viel die Literaten, ſie ſchlafen den Tag und thun nichts bei Nacht! Zum Schluß: du darfſt mich ſtets um Rath bitten, um Geld ſehr ſelten. Dein alter mürriſcher Vater Jacques Offenbach."

Offenbachs Stammquartier war im Café Riche, wo er einen beſonderen Tiſch hatte, an dem ſich ſeine Freunde, Muſiker und Feuilletoniſten, zu verſammeln pflegten. Sein Familienleben ſoll überraſchend zart und gemüthlich geweſen ſein. Seine Frau betrachtete ihn wie ihren Pflegeſohn, ſeine Kinder wie ſeine Brüder. Seinen Sohn pflegte er zuweilen zu ſchelten, um ihn von der Muſik abzubringen, der dieſer ſich widmen will; Offenbach ſuchte ihn von dieſer gefährlichen Bahn fernzuhalten.

Den vergangenen Sommer wohnte er in St. Germain, wo er die letzte Hand an die Partituren der „Contes fantastiques d'Hoffmann" und der „Belle Lurette" legte. Beide werden in dieſem Winter in der Opéra Comique und dem Renaiſſance-Theater aufgeführt werden. Nur mit Mühe vermochte er noch zu ſchreiben; die Gicht und ein quälender Huſten rieben ſeine Kräfte auf. Schließlich behielt er nicht mehr ſo viel Kraft, um zu huſten; und damit begann langſam ſein Todeskampf, der ihn geſtern morgen hinwegraffte. Jedenfalls nimmt er den Troſt mit ins Grab, daß er bis jetzt — wie heute der „Temps" ſagt — als Operettenkönig nicht entthront worden iſt und nicht ſobald entthront werden wird. (Köln. Ztg.)

Ueber die Begräbnißfeier Offenbach's fügen wir dem Vorſtehenden noch einige Details an. Dieſelbe war von ganz beſonderer Feierlichkeit, obgleich ſie durch mangelhafte Arrangements etwas litt. So war beiſpielsweiſe die Madeleine-Kirche von Fremden über und über gefüllt, ſo daß, als der Leichenzug ankam, von den Eingeladenen und Freunden kaum hundert in die Kirche hineinkommen konnten, während an tauſend Perſonen, die keineswegs dorthin gehörten, die beſten Plätze vorweg in Beſchlag genommen hatten. Da waren nicht nur Neugierige aus Paris, ſondern da waren vor allen Dingen Fremde, die theilweiſe ihren „Guide de Paris" unter dem Arm hatten. Man behauptet, daß die Kommiſſionäre in den Hotels Tage lang vorher ſich erboten haben, den Fremden gegen geringe Vergütigung Gelegenheit zu verſchaffen, einmal Faure umſonſt oder doch ſo gut wie umſonſt ſingen zu hören . . . . Der Leichenzug ſetzte ſich um zehn Uhr Vormittag von dem Sterbehauſe in dem Boulevard des Capucines aus in Bewegung. Ehe der Sarg aufgehoben war, hatten Prieſter an demſelben Gebete geleſen. Die Straße vor dem Hauſe war dicht von Menſchen gefüllt. Vier große Kränze wurden an den Ecken des Leichenwagens befeſtigt, und der ganze Sarg war mit Blumen bedeckt. Eine beſonders ſchöne Todtenkrone aus Gold und Grau war von der „Grande Opéra" dargebracht, welche eine Oper von Offenbach, betitelt „Herr von Papillon", gegeben hatte. Eine andere ſtammte von der „Opéra comique", eine dritte von den „Folies Dramatiques" mit der kurzen Inſchrift: „Jacques Offenbach gewidmet"; eine andere war von dem „Théâtre des Variétés" und eine von den „Bouffes Pariſiens" geſpendet. Ein Kranz war von dem Alhambra-Theater in London durch deſſen Orcheſter-Chef, Herrn Jacobi, zu der Beerdigung Offenbachs überbracht worden. Ein anderer mit Schleifen in den belgiſchen Nationalfarben ſtammte von dem Theater in Brüſſel. Einen anderen Kranz hatten die wiener Theater — das Karl-Theater und das Theater an der Wien — durch beſondere Beauftragte überreichen laſſen. Unter allen Theatern, in denen man hauptſächlich Offenbach'ſche Werke geſpielt hat, fehlte nur die berliner Friedrich-Wilhelmſtadt. Einen rieſigen Kranz von anderthalb Metern im Durchmeſſer hatte eine befreundete Familie geſpendet; auf großen ſchwarzen Schleifen waren die Titel aller hauptſächlichen Operetten Offenbachs von „Fortunio's Lied" bis zu den „Contes d'Hoffmann" gedruckt.

Albert Wolff vom „Figaro", der alte Freund und Landsmann Offenbachs, erklärte, die Zipfel des Bahrtuches vom Sterbehaus aus bis zum Kirchhof nicht tragen zu können, da er ſich zu erſchüttert fühle. Ebnſo hatte Victorien Sardou die Erklärung abgegeben, deshalb nicht am Grabe ſprechen zu können, weil er von dieſem Todesfalle zu ſehr gerührt ſei. Dagegen hat Sardou einen Zipfel des Bahrtuches getragen.

Den Leichenzug führte der Sohn des Verſtorbenen, ſein Schwiegerſohn und ſeine Schwäger, Robert und Gaſton Mitchell. Hinter dem Leichenwagen ging der Unterſtaatsſekretär der ſchönen Künſte Turquet und der Komponiſt Ambroiſe Thomas, worauf dann die übrige Schaar der Eingeladenen folgte. So ziemlich alle Künſtler der pariſer Theater, alle Schriftſteller und Muſiker, alle Bühnen-Direktoren, alle berühmten Maler und Bildhauer waren in dem Zuge vertreten. In der Kirche ſang Faure beſonders ergreifend und ſchön. Die Reden, die am Grabe gehalten wurden, waren ziemlich unbedeutend.

Offenbach hinterläßt eine Wittwe, geborene Mitchell, die Schweſter des Abgeordneten Auguſt Mitchell, und außer dem einzigen Sohn Auguſte, der ungewöhnliche muſikaliſche Anlagen verrathen ſoll, vier Töchter, Frau Courte, die Gattin des ehemaligen Direktors der Bouffes Pariſiens, Frau Tournal, Pepita Offenbach und Jaqueline Offenbach.

Stadttheater.

Posen, den 12. Oktober.

Lessings „Nathan der Weise“, die schönste und reifste dramatische Frucht des Dichters, auch schon äußerlich geadelt durch das poetische Gewand, in welches beste und tiefste Gedanken eingekleidet sind, ein wahres Evangelium der Duldsamkeit und ein Vermächtniß des Dichters dicht am Ende seiner segensreichen Laufbahn und die beredte endgültige Antwort nach lang voraufgegangenem Streit, hat gestern wieder einmal seine erwärmende Wirkung von der Bühne herab ausströmen lassen. Frühere Gastspiele Lehfeld's hatten meist auch eine Vorführung Nathans im Gefolge und auch späterhin ist des Werkes bei denkbar möglicher Besetzung mit geeigneten Kräften stets gedacht worden.

Neben würdigster Vertretung in der Hauptrolle zeichnete sich die gestrige Aufführung vor Allem durch ihre so gut wie vollständige Wiedergabe des Werkes aus, eine während der Aera Lehfeld nicht immer geübte Tugend, wo sich oft etwas hastig die Szenen, die den Helden auf der Bühne sahen, aneinander reihten.

Herr Ellmenreich, der als noch unvergessener Chorführer in der „Braut von Messina“ kraftvollste, blühendste Sprache mit den nöthigen Atributen in Miene und Bewegung so wirksam zu verschwistern verstand, bot gestern ein würdiges Gegenstück als Nathan; Lessing's edle Sprache mit all' ihrer Gedankenfülle und reflektirenden Klugheit fand eine so würdige Resonanz in der Wiedergabe, einen so schön nachgedachten und auch äußerlich nachgelebten Wiederhall in Ellmenreich's Darstellung, es paarte sich feine Natürlichkeit so schön mit innerstem Erfassen, daß man diesem Nathan nicht nur die Palme des Abends, sondern überhaupt eine hervorragende Stelle einräumen möchte; wenn so bei voller plastischer Gestaltung nie und nirgends die Theater-Empfindung im Hörer aufgerüttelt wird, dann thun auch Lessing's goldene Worte ihre volle Wirkung. Wenn wir hier der Erzählung von den 3 Ringen speziell gedenken, so thun wir es nicht nur, um der selbstverständlich schon durch ihren Inhalt packendsten Szene zu gedenken, sondern um hier auch jener still geübten Kunst und Wirkung zu gedenken, die Dr. Litaschi als Saladin zu üben verstand, so mußte Saladin mitempfinden, so mitgerissen werden, so wird im selbst stumpfen Mithörer das Mitgefühl angeregt; Herr Litaschi zeichnete den Sultan so mild und edel, wie ihn seine eigenen Worte charakterisiren, vielleicht hätte aber doch der Machthaber, der Sieger, der nur ganz wunderbarerweise einmal eines gefangenen Templers Leben verschont, stellenweise etwas härtere Contouren vertragen. Herr Peppler als Tempelherr spiegelte den etwas ungeberdigen Charakter seines Helden ganz anschaulich wieder, wie denn auch die treu-beflissene christlich-beschränkte Daja in Frl. Räuber entsprechend personifizirt war; und wie Frl. Truhn als Sittah die ebenso kluge als treue Schwester vertrat, so bot Frl. Hammer als Recha ein lebensvolles Bild jenes Mädchens, das beim ersten Zusammentreffen mit dem Tempelherrn sich so tief in die Neigung dieses ungestümen Herzens einbettet; es ward auch dem Zuhörer durch die äußere Erscheinung leicht gemacht, sich von dem Gedanken loszuringen, diese Recha könnte die Tochter Nathan's sein.

Wenn der Sprung von der Jugend in's gereifte Alter auch nicht leicht sein mag, so gelang es doch Hrn. Peters, einen ganz passabeln Klosterbruder darzustellen, ein Bestreben, worin er gestern auch von Hrn. Retty unterstützt wurde, der bei allen feinen Details, mit denen er seinen Patriarchen auszustatten verstand, doch im Grundzuge des ganzen Charakters nicht jene vom Dichter gewollte Persiflage des schurkischen, christlichen Götzendieners bot, sondern eher die Charakterzüge zum Bilde eines zweiten Klosterbruders zusammentrug. Der Derwisch Al-Hafi des Herrn Weilenbeck, stellenweise etwas gespreizt in der Sprache und in Saladin's Palast wohl auch etwas zu fürwitzig, war am wirksamsten in der Szene, wo er von seinem Freunde Nathan die leihende Huld Saladins fernzuhalten sich bestrebt. Um die Regie der Vorstellung hatte sich gleichfalls Herr Ellmenreich wesentliche Verdienste erworben, das umfangreiche, schwierige, an die Gedächtnißkraft der Darsteller große Anforderungen stellende Werk spann sich völlig sicher und mühelos ab. Schade, daß das Stück nur vor gut besetztem und nicht vor vollem Hause spielte, wenn auch der Beifall stellenweise an letzteres gemahnte. Wir hoffen, das Stück noch einmal des Sonntags auf das Programm gesetzt zu finden, damit Ellmenreich's Spiel seine volle missionare Wirkung üben und die ihm gebührende volle öffentliche Satisfaktion erringen könne. th.

---

r. Generalversammlung des nationalliberalen Vereins.

Der nationalliberale Verein hielt seine Generalversammlung am 11. d. M. im kleinen Lambert'schen Saale ab. Der Vorsitzende des Vereins, Landgerichtsrath Czwalina, eröffnete dieselbe 8¾ Uhr Abends mit einer kurzen Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß der Vorstand während des langen Zeitraums, in welchem keine Versammlung des Vereins stattgefunden, nicht unthätig gewesen sei und den Verlauf der Ereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgt habe. In der Zwischenzeit sei von Vorstandsmitgliedern Kommerzienrath L. Jaffe gestorben, Amtsrichter Dr. Traumann, Stadtrath Kaatz, Rechtsanwalt Orgler seien aus dem Vorstande resp. Vereine ausgetreten, dessen Wahlperiode bereits abgelaufen und dessen Thätigkeit mit dem heutigen Tage beendet sei. — Nachdem Landgerichtsrath Czwalina die Versammlung aufgefordert, für die Versammlung einen Vorsitzenden zu wählen, wurde er selbst durch Akklamation gewählt.

Nach diesem geschäftlichen Theile ging der Vorsitzende zum zweiten Gegenstande der Tagesordnung: Berathung und event. Beschlußfassung über die Stellung des Vereins zur gegenwärtigen Lage der nationalliberalen Partei über und verlas zunächst zwei in dieser Angelegenheit an ihn gerichtete Briefe vor. In dem einen erklärt Appellationsgerichtsrath z. D. von Crousaz, welcher bisher aus inneren Gründen dem Vereine nicht beigetreten und vom Vorstande ersucht worden ist, der heutigen Versammlung beizuwohnen, „er habe aus Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand der Einladung nicht folgen können; er habe, als alter Nationalliberaler, sich in den politischen Hauptfragen öfter mit Lasker, Forckenbeck 2c. als mit Bennigsen in Uebereinstimmung befunden, und könne sich auch deutlich vorstellen, daß die öftere Elastizität der Majorität gegenüber den Regierungsvorlagen, das öftere Ueberstimmtwerden jene tapferen Kämpfer für die freiheitliche Entwickelung unseres Verfassungslebens endlich zum Austritt aus der großen nationalliberalen Fraktion drängte. Es scheine aber, wenigstens hier in Posen, wo es immer schwerer wird, die deutsche Fahne zum Siege zu führen, wenn sich die Parteiungen vermehren, bedenklich, daß auch die nationalliberalen Vereine im Lande dem Beispiel der Sezessionisten folgen; zur Zeit wenigstens würde eine Resolution, wie sie kürzlich in Königsberg gefaßt worden, hier nicht zu empfehlen sein. Man dürfe nicht die Hoffnung aufgeben, daß die jetzige nationalliberale Fraktion, gemahnt durch die Sezession, demnächst selbständiger auftreten werde, und es sei daher zunächst nur wünschenswerth, beide Gruppen während der heranrückenden Sitzungen des Abgeordnetenhauses, resp. Reichstages zu beobachten; die spätere Wahlkampagne möge dann der Zeitpunkt sein, verschiedene Stellung zu nehmen; bis dahin aber möge der Verein zusammenhalten. Vielleicht gelinge es, eine Resolution ähnlichen Inhalts, wie der nachfolgende Entwurf, durchsetzen: „Die Generalversammlung des nationalliberalen Vereins betrachtet das Ausscheiden einer namhaften Zahl hervorragender Mitglieder aus der nationalliberalen Fraktion des Reichstages und Abgeordnetenhauses zwar als einen durch die eingetretenen Meinungsverschiedenheiten gebotenen politischen Akt; sie findet aber darin zur Zeit keine genügende Veranlassung, der zurückgebliebenen Mehrheit ihr Vertrauen zu entziehen, spricht derselben vielmehr nur den Wunsch aus, sie möge bei den ferneren Verhandlungen ein Zusammenwirken mit der neuen liberalen Gruppe anstreben.“ — In dem zweiten Briefe erklärt Justizrath Leviseur, „daß er sowohl den Austritt der 28 Mitglieder aus der nationalliberalen Partei, als auch deren Motive dafür vollständig billige und es für Pflicht des nationalliberalen Vereins halte, diese 28, sowie Diejenigen, die sich ihnen anschließen, gegen die Fraktion Bennigsen zu unterstützen.“

Auf Wunsch des Redakteurs Bauer giebt hierauf Professor Fahle ein Bild von der gegenwärtigen Lage des Vereins, weist darauf hin, daß von dem unter starker Betheiligung gegründeten Vereine bei den vorjährigen Wahlen ein Theil der Mitglieder zu den Konservativ-Liberalen, ein anderer zu der Fortschrittspartei übergegangen sei, und es die nationalliberale Partei damals nur auf 20 Wahlmänner gebracht habe. Gegenwärtig stehe die Fortschrittspartei fest gegründet in unserer Stadt, und habe für mindestens 4—5 Jahre hier eine Zukunft; und ebenso stehe die konservativ-liberale Partei auf der Wacht; zwischen beiden Parteien befinde sich, nach dem auch die Handwerkerpartei, die jetzt ganz anderen Dingen nachjage, abgefallen, nur noch eine kleine Schaar wahrhaft nationalliberaler Männer. Dies sei gegenwärtig die Situation.

Auf Anfrage des Vorsitzenden, ob und in wieweit Anträge gestellt würden, ergreift Professor Fahle aufs Neue das Wort, weist darauf hin, daß das Bürger-Ministerium bereits zermalmt sei, indem Friedenthal, Camphausen und Falk ihre Posten aufgegeben haben, und daß der Grundsatz Divide et impera mit solchem Geschick angewandt worden sei, daß die nationalliberale Partei dadurch in eine Rechte und Linke gespalten sei. Als im vorigen Jahr der Städtetag in Berlin getagt, habe v. Forckenbeck seine berühmte Rede gehalten, und damals habe der nationalliberale Verein in Posen an Forckenbeck eine Zustimmungsadresse gerichtet. Diese Thatsache habe aber in der darauf folgenden Zeit eine solche Abblassung erlitten, daß man fragen könne, ob denn der Verein noch auf dem Standpunkte Forckenbecks, oder dem des Herrn v. Crousaz stehe? Letzterer habe das Verdienst, in guter Stunde den nationalliberalen Wahlverein gegründet zu haben, und sei, wenn auch ausgetreten, doch ächt nationalliberal geblieben. Die Nationalliberalen à la Bennigsen würden hier aufgerieben werden zwischen den Konservativ-Liberalen und der Fortschrittspartei; man möge sich daher zu einem liberalen Verein konstituiren, der die ganze Bürgerschaft umfassen könne. Das werde aber eintreten, wenn sich der Verein auf den Standpunkt der Sezessionisten stelle; dann werde auch wohl die hiesige Fortschrittspartei diesen Standpunkt einnehmen. Man möge also eine Resolution dahin fassen, daß man sich auf den Standpunkt der Sezessionisten stelle.

Redakteur Bauer erinnert gleichfalls an die vorjährige Versammlung, in welcher der Verein sich für Forckenbeck erklärte, weist darauf hin, daß die Sezessionisten ihren Entschluß auf Grund der Erfahrungen gefaßt hätten, welche sie im Volke und im parlamentarischen Leben gemacht, und erhebt gegen die von Herrn v. Crousaz entworfene Resolution den Einwurf der Unentschiedenheit. Man müsse sich auf die Seite der Sezessionisten stellen, und dadurch mithelfen, den durch die Sezession geübten Druck zu verstärken. Durch den Beitritt werde man Zeugniß ablegen gegen die unwahre Behauptung, es habe für die 28 kein Grund zur Sezession vorgelegen und dieselbe sei eine übereilte Handlung unbesonnener Leute. Dadurch, daß man auf die Seite der Sezession trete, werde man zeigen, daß der Verein auf dem Boden, auf den man sich im Sommer vorigen Jahres gestellt habe, verharre.

Landgerichtsrath Brown erklärt, er stehe zwar im Wesentlichen auf dem Standpunkte der beiden Vorredner, trete aber doch nicht allen Ausführungen derselben bei. Wenn behauptet werde, man werde sich eine Halbheit zu Schulden kommen lassen, wenn man sich nicht auf die Seite der Sezessionisten stelle, man sei gebunden durch die Erklärung im Sommer vorigen Jahres, so habe sich seitdem die Sachlage doch wesentlich geändert; damals habe es sich darum gehandelt, eine große liberale Partei zu gründen und ein Zwiespalt, wie er gegenwärtig durch die Sezession eingetreten, sei damals noch nicht vorhanden gewesen; damals habe man nur den Wunsch ausgesprochen, es möge eine große liberale Partei gegründet werden. Die Sezession sei durch das Kirchengesetz hervorgerufen worden; in Wahrheit sei in der nationalliberalen Partei bereits ein Zwiespalt vorhanden gewesen, der aber bisher zu keiner Spaltung geführt habe; und auch das Kirchengesetz sei in Wirklichkeit nur die Veranlassung, nicht der eigentliche Grund zur Sezession gewesen. Man möge den ersten Theil der v. Crousaz'schen Resolution bis zu den Worten „politischen Akt“ annehmen; den zweiten Satz dagegen folgendermaßen abändern: „sie findet aber darin, und zwar lediglich mit Rücksicht auf die lokalen hiesigen Verhältnisse und zur Vermeidung weiterer Spaltungen des Deutschthums, zur Zeit keine genügende Veranlassung, den Verein in seinem bisherigen Bestande aufzulösen“. Durch Annahme der so amendirten Resolution werde man seine Sympathie für die Sezession aussprechen, **aus lokalen** Rücksichten aber den nationalliberalen Verein bestehen lassen.

Eisenbahn-Betriebs-Inspektor Jacobi giebt zu bedenken, daß der Verein von ursprünglich 250 auf 150 Mitglieder herabgegangen sei und ein eigentlich nationalliberaler Verein hier schwer mehr bestehen könne. Wolle man dem v. Bennigsen'schen Theile der nationalliberalen Fraktion durch Annahme der v. Crousaz'schen Resolution sich anschließen, so könne dem Vereine der Vorwurf gemacht werden, er bekenne nicht Farbe; man möge sich daher entschieden der Sezession anschließen.

Professor Fahle beantragt hierauf die Annahme folgender Resolution: „In Erwägung, daß die Parteiverhältnisse der gemäßigten liberalen Partei in Posen zu einer unzweideutigen Entscheidung drängen, faßt der nationalliberale Verein die Resolution: Wir stimmen in den Motiven und Konsequenzen den 28 Sezessionisten der nationalliberalen Partei bei.“

Kommerzienrath S. Jaffe weist auf die Nothwendigkeit hin, den hiesigen Verhältnissen Rechnung zu tragen, und nicht durch eine Resolution, wie die von Professor Fahle beantragte, noch mehr Zwiespalt unter die Deutschen zu bringen. Die Folge davon werde die sein, daß statt 20 bei den nächsten Wahlen vielleicht nur noch 10 Wahlmänner von den Liberalen durchgebracht würden. Redner erklärt, er spreche vom Standpunkte eines Posener Bürgers und richte an die Versammlung die Bitte, keine neue Spaltung hervorzurufen, vielmehr die Resolution des Herrn v. Crousaz anzunehmen; durch Annahme der Resolution des Professors Fahle werde der größte Theil der bisherigen Mitglieder zur Fortschrittspartei getrieben werden.

Professor Fahle wendet gegen das vom Vorredner Gesagte ein, daß die Konservativ-Liberalen und Nationalliberalen nicht mehr die Majorität in der Stadt Posen haben, vielmehr die Fortschrittspartei dominire. In der Stadt Posen habe das liberale Element bei Wahlen zum Abgeordnetenhause stets den Sieg davongetragen, während bei den Wahlen zum Reichstage, wobei Stadt- und Landkreis zusammen wählen, die Deutschen schon seit Jahren aus ihrer früheren Position gedrängt seien; man könne froh sein, wenigstens bei den Abgeordnetenwahlen dem liberalen Sinne Ausdruck geben zu können.

Landgerichtsrath Brown weist darauf hin, daß durch Annahme der Resolution des Professors Fahle der nationalliberale Verein und damit auch die nationalliberale Partei in Posen aufgelöst werde.

Buchdruckerei-Faktor Förster spricht die Befürchtung aus, daß durch Annahme der Resolution des Professors Fahle der Verein ¾ der Gesammtzahl der Mitglieder verlieren werde, und empfiehlt die Resolution des Landgerichtsraths Brown. — Auch Stadtrath Annuß empfiehlt letztere Resolution.

Redakteur Dr. Hörner erklärt, den Ausführungen der Herren v. Crousatz und S. Jaffe beipflichten zu müssen. Wenn behauptet werde, die Angelegenheit habe eine nur lokale Bedeutung und hier in der Stadt Posen würden die deutschen Liberalen doch stets den Sieg haben, so sei dagegen zu berücksichtigen, daß der hiesige nationalliberale Verein der einzige Verein dieser Art in der ganzen Provinz sei, und daß die ganze Provinz auf ihn sehe, so daß dadurch die Angelegenheit eine provinzielle Bedeutung gewinne. Während die Provinz früher 10 nationalliberale Abgeordnete wählte, sei diese Zahl jetzt auf 3 herabgegangen. Das sei zum Theil dem Umstande zuzuschreiben, daß in Folge mangelhafter Organisation in der Stadt Posen die hiesige nationalliberale Partei nicht im Kontakt mit der Provinz gestanden und auf diese ihre Thätigkeit ausgedehnt habe. Das Deutschthum in unserer Provinz sei stets auf festes Zusammenhalten angewiesen gewesen, und wie sehr man dies fühle, beweise auch z. B. der Umstand, daß die friedensstörenden Agitationen eines Stöcker hier bei uns nicht haben verfangen können. Durch Annahme der Resolution des Professors Fahle werde der nationalliberale Verein zerrieben werden, die eine Seite werde der Fortschrittspartei, die andere der konservativ-liberalen Partei zufallen; die Versammlung möge daher die amendirte Resolution des Herrn v. Crousatz annehmen.

Landgerichtsrath Brown weist darauf hin, daß ähnliche Versammlungen, wie heute hier, an vielen Orten abgehalten worden seien, und daß man an keinem dieser Orte sich veranlaßt gesehen habe, eine so scharfe Resolution, wie in Königsberg, zu fassen. Durch Annahme der Resolution des Professors Fahle werde der nationalliberale Verein aufgelöst werden, durch Annahme der Resolution des Redners dagegen in seinem Bestande erhalten bleiben,

Redakteur Bauer ist der Ansicht, daß, wolle man der Ansicht des Herrn v. Crousaz zustimmen, es besser sein würde, gar keine Resolution zu fassen. Komme es darauf an, eine Auflösung des Vereins zu vermeiden, dann möge man doch lieber die Resolution des Landgerichtsraths Brown annehmen, da der Verein durch dieselbe gleichzeitig eine Kundgebung nach Außen veranstalten würde.

Professor Fahle wendet sich gegen die Behauptungen, daß durch Annahme der von ihm beantragten Resolution der Verein aufgelöst werden würde, und meint, gerade durch Annahme der Brown'schen Resolution werde diese Auflösung erfolgen. Wie im gesammten nördlichen und östlichen Deutschland die nationalliberale Partei sich im Sinne der Sezession ausspreche, so werde auch die nationalliberale Partei in der Stadt Posen sich auf den Standpunkt der Sezession stellen. Wolle man wahrhaft liberal sein, so könne man sicher Forckenbeck eher zustimmen, als Bennigsen. Nehme man eine abgeblaßte Resolution an, so werde die hiesige nationalliberale Partei zwischen der Fortschrittspartei und der konservativ-liberalen Partei zerrieben werden.

Maurermeister Asmus empfiehlt, zu den zwei Sätzen der Resolution des Landgerichtsrath Brown als dritten Satz noch den Schluß-Passus der Resolution des Herrn v. Crousaz hinzuzusetzen.

Aus der Mitte der Versammlung wird hierauf Schluß der Debatte beantragt und dieser Antrag angenommen. Als Antragsteller ergreifen Landgerichtsrath Brown und Professor Fahle nochmals das Wort. Landgerichtsrath Czwalina faßt alsdann das Resultat der Debatte dahin zusammen, daß der erste Theil beider beantragten Resolutionen der nämliche sei, indem beide sich theoretisch für die Sezession erklären; während aber in der Fahle'schen Resolution ausgesprochen werde, man müsse sich auch praktisch für die Sezession erklären, wolle die Brown'sche Resolution an die theoretische Erklärung aus lokalen Gründen keine praktischen Konsequenzen knüpfen. — Bei der Abstimmung gaben von 32 anwesenden Mitgliedern ihre Stimmen 16 für die Resolution des Professors Fahle, welche auf Antrag des Redakteurs Bauer dahin amendirt ist, daß statt Posen: Deutschland gesetzt ist, 16 für die Resolution des Landgerichtsraths Brown ab. — Auf Antrag des Redakteurs Bauer wird hierauf der bereits im gestrigen Mittagblatte mitgetheilte motivirte Vertagungsantrag angenommen. Der bisherige Vorstand wird beauftragt, die Geschäfte des Vereins bis zu der innerhalb dreier Wochen zu berufenden Versammlung weiter zu führen, auf deren Tagesordnung die beiden obigen Resolutionsanträge des Professors Fahle und des Landgerichtsraths Brown gestellt werden sollen. Ein Antrag des Kaufmanns Jäckel, der Verein möge in die Agitation für die Stadtverordnetenwahlen eintreten, wird abgelehnt. — Damit erreicht die Versammlung nach 11 Uhr Abends ihr Ende.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 11. Okt. [Vor der ersten Strafkammer] des hiesigen Landgerichts stand heute der Handelsmann F. von hier wegen Betruges. Der Angeklagte, welcher seit dem vor mehreren Jahren über sein Vermögen eröffneten Konkurse nur von Unterstützungen seiner Kinder lebte, auch ein kaufmännisches Geschäft nicht mehr betrieb, hatte an drei auswärtige Handlungshäuser geschrieben, er betreibe ein Engros-Geschäft und sei nicht abgeneigt, mit ihnen in Geschäftsverbindung zu treten, namentlich gestatteten ihm seine Verbindungen, auch beschädigte Waaren abzunehmen und loszuschlagen. Um bei diesen Handlungshäusern den Glauben zu erwecken, daß er sich in günstiger Vermögenslage befinde, legte er seinen Briefen Korrespondenzen von Fabrikanten und bezahlte Wechsel bei, auch sprach er in denselben von seinen Reisen zur Messe, ins Bad oder in Familienangelegenheiten. Eine Zeitlang kam er seinen Verpflichtungen dadurch nach, daß er den Handlungshäusern Wechsel gab, die er jedoch zur Verfallzeit nicht einlöste. Die empfangene Waare verkaufte er theils unter der Hand, theils versetzte er dieselbe. Die an ihn gerichteten Mahnbriefe beantwortete er dahin, daß er große Verluste erlitten, die Beitreibung seiner Außenstände verursache ihm große Schwierigkeiten, da die Geschäfte schlecht gehen und er bat schließlich, noch einige Zeit zu warten, in einem Falle legte er neue Wechsel bei und versprach unter Gottesanrufung seinen Verpflichtungen gewiß prompt nachzukommen. Als die Gläubiger endlich ihm mit Klage drohten, eröffnete er ihnen, daß er weder Geld noch ein offenes Geschäft besitze. Die heutige Verhandlung mit dem Angeklagten bot insofern Schwierigkeiten, als derselbe taub ist, die an ihn zustellenden Fragen daher ihm schriftlich zur Beantwortung vorgelegt werden mußten. Der Angeklagte verlas eine Vertheidigungsschrift, aus welcher zu entnehmen war, daß er in der ersten Zeit seinen Verpflichtungen zur Zahlung nachgekommen sei, später habe er es nicht mehr gekonnt, da er die Waaren nicht umsetzen konnte, er habe nicht die Absicht gehabt, sich einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, er gab zu, nur von Unterstützungen zu leben. Die Inhaber der drei Geschäftshäuser sind kommissarisch vernommen und wurden deren Aussagen zur Lesung gebracht. Der Staatsanwalt beantragte hierauf 1 Jahr Gefängniß. Der Vertheidiger

beantragte Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, und zwar mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte in der ersten Zeit seinen Zahlungsverbindlichkeiten nachgekommen ist, daher nicht die Absicht gehabt hat, sich einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, wenigstens sich dessen nicht bewußt gewesen ist.

* Der Empfänger einer Schuldsumme, welcher irrthümlich einen über die Schuldsumme hinaus zu viel gezahlten Betrag annimmt, begeht, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Straffenats, vom 24. Mai d. J., durch die Verwendung dieses zu viel gezahlten Betrages in seinem Nutzen keine Unterschlagung, selbst wenn er bei dieser Verwendung bereits den Irrthum gekannt hätte; der irrthümlich zu viel Zahlende erlangt dadurch nur ein Rückforderungsrecht auf die zu viel gezahlte und demzufolge in das Eigenthum des Empfängers übergegangene Summe.

* § 4 der Grundbuchordnung enthält, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts vom 1. März d. J., keine materiellen Vorschriften und stellt jedenfalls keine Rechtsvermuthung für das Eigenthum auf. Er giebt im Wesentlichen nur eine Anweisung für den Grundbuchrichter, der zufolge die Lage und Größe der in die Grundbücher einzutragenden oder bereits eingetragenen Grundstücke nach den Grund- und Gebäudesteuerbüchern ausgemittelt und die bereits angelegten Grundbuchblätter auf diese zurückgeführt werden sollen. Ist dies geschehen, so ist allerdings der, welcher demnächst auf Grund einer Auflassung als Eigenthümer in das Grundbuch eingetragen wird, für den Eigenthümer aller Bestandtheile des Grundstücks zu betrachten, welche sich aus dem Grundbuche bezw. dem Kataster ergeben. Dies folgt aber daraus, daß nach den Vorschriften des Eigenthumserwerbgesetzes der Eigenthumsübergang durch die auf Grund der Auflassung geschehene Eintragung vermittelt wird und deshalb der Eingetragene für den Eigenthümer aller derjenigen Realitäten gilt, auf welche die Eintragung sich bezieht. Die Eigenthumsrechte Desjenigen, welcher bereits vor dem Inkrafttreten der neuen Gesetze durch Titel und Uebergabe Eigenthum erworben hat, werden dadurch, daß das betreffende Grundbuchblatt auf das Kataster zurückgeführt wird, weder verringert noch erweitert. Er ist und bleibt Eigenthümer insoweit, als er das Eigenthum nach dem bisherigen Rechte erworben hat und kann sich daher auch nicht, wenn ihm das Eigenthum bestritten wird, von dem Nachweis des letzteren durch die Berufung auf das Kataster befreien.

* Der Miether eines möblirten Zimmers (Chambregarnist) macht sich durch rechtswidrige Aneignung eines Theils des mitvermietheten Mobiliars, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 12. Juli d. J., nicht des Diebstahls, sondern nur der Unterschlagung schuldig.

* Das Reichsgericht, II. Straffenat, hat durch Erkenntniß vom 9. Juli d. J. ausgesprochen, daß derjenige, welcher auf Grund des Sozialistengesetzes verbotene Druckschriften an Spediteure übergiebt, die sie an das zeitungslesende Publikum abgeben, sich einer öffentlichen Verbreitung jener Druckschriften schuldig macht.

* Im deutschen Strafgesetzbuch sind eine Reihe von Verbrechen und Vergehen namhaft gemacht, bei denen der Strafrichter neben der Hauptstrafe auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkennen kann. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, I. Straffenat, durch Erkenntniß vom 28. Juni d. J. ausgesprochen, daß der Richter in den Fällen neben jeder Freiheitsstrafe, ganz unabhängig von der Dauer derselben sowie von der Zulässigkeit auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, auf die Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkennen kann.

* Nach der Novelle zu dem deutschen Strafgesetzbuche vom 26. Februar 1876 (§ 49a Str.-G.-B.) ist die schriftliche oder die mit einem Versprechen von Vortheilen verknüpfte mündliche Aufforderung zum Verbrechen strafbar. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Straffenat, durch Erkenntniß vom 2. Juli d. J. ausgesprochen, daß eine mündliche Aufforderung zum Verbrechen auch schon dann strafbar ist, wenn ein dem Betrage nach unbestimmter Vortheil in Aussicht gestellt wurde; auch ist nicht erforderlich, daß der Auffordernde diesen Vortheil selbst zu gewähren oder dafür einzustehen erklärt.

Vermischtes.

* **Der Brief, welchen der Mörder des in Scheveningen getödteten Knaben** vor der That an den Vater seines Opfers schrieb, lautet in der Uebersetzung:

„Geehrter Herr! Da Sie Ihren Sohn wohl vermissen werden, so will ich Sie brieflich über sein Ausbleiben aufklären. Er ist von einem verzweifelten Menschen in Verwahr genommen, der Sie von Indien her noch kennt. Ich muß meine Sachen retten, und falls Sie mir nicht gutwillig Geld genug geben, so handele ich so, damit ich mich gleichzeitig an Ihrer Frau Marie, die ich hasse, in Ihrem Sohne räche. Ich habe fünfundsiebzig Tausend, 75,000 Fl., nöthig. Ihr Sohn ist von mir in einen Keller geschlossen, wo er wohl leben kann, jedoch von mir nichts erhält; er wird es also nicht lange aushalten, und es hängt nur von Ihnen ab, ihn so zeitig frei zu machen, daß er noch lebt. Lassen Sie also morgen Mittag das Geld bringen, dann ist er noch gerettet. Ich kann auch nicht lange warten, denn ich bin in der äußersten Verlegenheit. Wenn ich das Geld nicht bekomme, so tödte ich ihn und mich, oder ich flüchte und lasse ihn still sitzen. Ich bin meiner Sache so sicher, daß es nur von Ihnen abhängt, ihn zu retten. Thun Sie das nicht, dann soll er keinen Tag leben bleiben; ich werde es schon aus Wuth allein darüber thun, daß Sie mir nicht helfen wollen. Viel Zeit, das Geld zurückzuhalten, gebe ich Ihnen nicht. Sie geben den Betrag an Bankbillets in einem Packet eingeschlossen einem ihrer Dienstmädchen; diese geht damit die „Hoefkade" entlang, die sie wohl kennen wird; es ist die erste Allee links, wenn sie von der holländischen Station kommt. Sie läuft also mit dem Packet, als Erkennungszeichen, in der Hand die Hoefkade entlang bis ans Ende, immer zwischen den Wiesen; ehe sie am Ende derselben ist, soll sie wohl Jemand antreffen, der sie fragt, ob sie ihre Dienstmagd ist; diesem giebt sie das Packet, so ist alles gut. Sie muß jedoch nicht verabsäumen, durchzulaufen bis ans Ende, sie darf also nicht still stehen bleiben. Sie geht genau um 3 Uhr von Haus, dann ist sie gegen ¼4 Uhr an der „Hoefkade" und beginnt ihren Marsch. Sie sollen Niemandem etwas davon sagen, denn wenn ich hintergangen werde, so tödte ich Ihren Sohn sofort. Versuchen Sie nicht, etwas zu entdecken, denn Sie werden nichts finden, oder der Polizei Kenntniß hiervon zu geben, denn alsdann wird Ihr Sohn getödtet, weil ich dann das Geld nicht, ohne hintergangen zu werden, erhalten soll. Derjenige, den ich sende, um das Packet zu holen, ist Jemand, der von nichts weiß, meinen wahren Namen nicht kennt und denkt, daß er für mich ein Packet Briefe von einem Mädchen empfängt, dem ich selbst nicht gerne begegnen will. Von ihm können Sie also nichts erfahren, an ihm haben Sie nichts; doch kommt er nicht zur rechten Zeit zu mir zurück, oder ist er nicht allein, oder haben Sie ihm etwas von der Sache gesagt, so daß er mich durchschaut, so tödte ich Ihren Sohn sofort oder lasse ihn verhungern. Mein Bote kennt sein Gefängniß nicht und kann mich nur ganz allein antreffen, während ich ihn durch meinen Genossen im Auge behalten lasse. Ihr Sohn kommt nicht eher zurück, bis die Bankbillets eingelöst sind. Denken Sie daran. Ich werde ihm jedoch alsdann einige Nahrung geben; aber ist die Sache nicht ehrlich, dann bleibt er für die Kellerratten. Denken Sie nicht, daß er im Haag oder in der Nähe sitzt; das nicht; er wird am Sonnabend bei Ihnen zu Haus mit dem Zuge ankommen. Wenn meine Angelegenheiten sich bessern, erhalten Sie Ihr Geld zurück. Kommen Sie nicht selbst, um das Geld zu bringen, noch senden Sie einen Andern wie Ihre Dienstmagd, denn dann kommt die Sache nicht zu Stande, da mein Bote eine Maschine ist. Denn da ich nicht länger kann warten, so fliehe ich alsdann und lasse ihren Sohn sitzen. Ihre Dienstmagd geht also um 3 Uhr von Haus mit dem Packet in der Hand und beginnt ihren Weg am Freitag, den 24. Sept. Lesen Sie nun Alles gut durch, denken Sie daran, daß mein Bote von Nichts weiß, daß Sie dadurch, daß Sie in irgend einem Punkte von dem Vorgeschriebenen abweichen, ihren Sohn tödten, daß ich kein kaltes holländisches Blut in mir habe, daß ebenso durch ein verspätetes Zurückkommen meines Boten, was durch seine Schuld nicht geschehen soll, Alles verdorben wird. Wenn dieser Brief nicht im Packet ist, so behalte ich Ihren Sohn noch etwa acht Tage, ehe ich ihn zurücksende. Machen Sie also nicht durch thörichte Handlungen Ihrerseits, daß der Mord um nichts geschieht; ich bin doch im Vortheil, da ich meiner Sache sicher bin. Ich bin für mich nicht bange, daß Sie es der Polizei sagen, denn die finden doch nichts heraus, aber dann bekomme ich kein Geld und Ihr Sohn stirbt für Nichts."

* **Der amtlichen Mittheilung über den Eisenbahnunfall bei Spandau** fügt das „B. Tgbl." noch bei, daß in der Nähe der Unglücksstätte eine Flasche mit einem Zettel gefunden worden ist, welcher folgende Worte enthielt: „Zum Andenken an die Entgleisung am 9. Oktober." Vier im Zuge befindlich gewesene Militärs haben Verletzungen davongetragen, von denen jedoch nur eine ernsterer Natur ist, während die übrigen Passagiere und das Zugpersonal glücklicherweise mit dem bloßen Schrecken davongekommen sind. Die Verletzten wurden sofort in die gegenüberliegende Kaserne geschafft, wo ihnen ärztliche Hilfe zu Theil wurde, und am andern Morgen nach dem Garnison-Lazareth in Spandau überführt. Die Unglücksstätte selbst bot einen schaurigen Anblick. Die Lokomotive und mit ihr der Packwagen war die Böschung hinuntergestürzt und hatte sich eine ganze Strecke weit so tief in die weiche, an jener Stelle etwas sumpfige Erde eingewühlt, daß nur die oberen Theile sichtbar blieben. Der Packwagen ist fast ganz zertrümmert worden, auch die übrigen haben mehr oder minder starke Beschädigungen erhalten. Auf eine seltsame Weise ist der Maschinist vor Verletzungen bewahrt worden. Als die Lokomotive nach unten stürzte, fiel jener zu Boden und sämmtliche Kohlen aus dem Kohlenraum wurden so über ihn geworfen, daß sie ihn vollständig bedeckten. Dieser so geschützten Lage hat er seine Rettung zu verdanken. Der Heizer hatte noch Zeit, nach der entgegengesetzten Seite hin von der Maschine abzuspringen. Noch wollen wir erwähnen, daß es allgemein als ein großes Glück betrachtet wird, daß der um jene Zeit von Berlin kommende Personenzug, der sich dort mit dem von Spandau kommenden zu kreuzen pflegt, die Strecke bereits passirt hatte, als das Unglück geschah. Denn da ein Wagen des entgleisten Zuges zum Theil auf das zweite Geleise geschleudert worden war, so wäre ein Zusammenstoß und ein weiteres unabsehbares Unglück unvermeidlich gewesen. — Die „N. Z." theilt mit, daß die Ansicht geäußert werde, der Thäter habe diejenige Stelle der Bahn gewählt, an welcher der verunglückte und der um zwölf Uhr von Berlin abgehende Zug aneinander vorüberfahren. Einem bloßen Zufall soll es zu danken gewesen sein, daß der berliner Zug kurz vor der Entgleisung des spandauer Zuges die Stelle passirt hatte.

* **In Usedom** hat vor mehreren Tagen ein Dienstmädchen ein anderes erstochen. Die Erstere hatte von der Letzteren Geld in Verwahrung erhalten, dasselbe jedoch verschwendet; als sie nun das Geld abgeben sollte, lockte sie das Mädchen in einen Garten, überfiel sie dort und brachte ihr mit einem Messer lebensgefährliche Verwundungen bei. Die schwer Verletzte konnte, als sie aufgefunden wurde, noch den Namen der Verbrecherin angeben. Letztere wurde verhaftet und soll geständig sein.

* **Wien,** 10. Oktober. [Das Leichenbegängniß des ermordeten Briefträgers.] Der Geldbriefträger Anton Hüttmann wurde heute Nachmittags zu Grabe getragen. Eine nach vielen Tausenden zählende Menge drängte sich, so berichtet die Wiener „Presse", vor dem allgemeinen Krankenhause, und der Leichenhof, wo die Leute bereits um die Mittagsstunde sich eingefunden hatten, war bald darauf von Menschen so gefüllt, daß das Eingangsthor in der Spitalgasse für das Publikum geschlossen werden mußte. Die Sicherheitswache hatte einen um so schwereren Stand, als kurz vor dem Leichenbegängnisse Hüttmann's mehrere andere Begräbnisse stattfanden und die Straßen so dicht besetzt waren, daß nur mit größter Mühe für die Wagen ein Durchlaß bewerkstelligt werden konnte. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, besaß unter der Menge, welche zumeist die Neugierde herbeigelockt hatte, das schwache Geschlecht die überwiegende Majorität. Daß es in solchem Gedränge an Taschendiebstählen nicht fehlte, ist selbstverständlich. Um 3 Uhr wurde Hüttmann's Sarg aus der Leichenkammer in die Kapelle übertragen. Auch in die Leichenkammer war die Menge gedrungen, die grause Szenerie nicht scheuend. Der Sarg des Briefträgers war mit einer Reihe prachtvoller Kränze bedeckt, welche die Postdirektion, die Beamten der Post, die Kollegen und die Tischgesellschaft von der „Weißen Taube", welcher der Verstorbene angehört, diesem gewidmet hatten. Die Züge des Ermordeten waren nur wenig verändert; er war mit der Uniform eines Briefträgers bekleidet, seine Brust zierte das silberne Verdienstkreuz. Es war ein erschütternder Anblick, als Gattin und Kinder von dem Todten Abschied nahmen; einen der Söhne hatte der Schmerz so überwältigt, daß er fast ohnmächtig am Sarge zusammenbrach. Der Sarg wurde nun geschlossen, und während das Glockengeläute die Vornahme der Einsegnungs-Zeremonie verkündete, rangirten sich in der Lazarethgasse die Briefträger und Postkondukteure, ungefähr 800 an der Zahl, in Reih und Glied, um ihrem unglücklichen Kollegen das letzte Geleite zu geben. Der Leichenzug war des ehrlichen, treuen Staatsdieners würdig, der in Ausübung seines Berufes das Opfer einer verruchten Missethat geworden war. Den Kondukt eröffnete berittene Sicherheitswache, dann kamen die langen Reihen der Briefträger mit ihrer eigenen Musikkapelle, hierauf der mit Kränzen überdeckte Prachtleichenwagen. Hinter diesem schritt der Oberpostdirektor Kammler, begleitet von sämmtlichen dienstfreien Postbeamten; dann kam abermals eine Abtheilung Briefträger, vier Postillone in rother Gala-Uniform, endlich die Wagenreihe mit den leidtragengen Angehörigen. Vom Leichenhofe aus bewegte sich der Zug durch die Spitalgasse und Alserstraße, wo die Menschen ein fünf bis sechs Reihen hohes Spalier zu beiden Seiten bildeten, über die Lasten- zur Hauptstraße des dritten Bezirks zum Trauerhause (Landstraße, Hauptstraße 25), wo der Kondukt um ¾5 Uhr anlangte. Der Sarg wurde in dem Hausflur, wo die Geistlichkeit der Pfarrkirche St. Rochus sich eingefunden hatte, abermals eingesegnet und hierauf in die genannte Kirche getragen, welche schon lange vorher vom Publikum dicht gefüllt war. Nachdem hier das Leichenzeremoniell zum letztenmale wiederholt worden, hob man den Sarg wieder auf den Leichenwagen und der Kondukt gab demselben in der vorhin beschriebenen Ordnung das Geleite bis zur St. Marxer Linie, wo sich derselbe auflöste. Die nächsten Angehörigen folgten dem Sarge auf den Zentralfriedhof, wo die Leiche Anton Hüttmanns zur Ruhe bestattet wurde.

* **„Das Spitzentuch der Königin"** heißt die neueste Operette von Strauß, deren Libretto Bohrmann gedichtet hat. Die Handlung skizzirt die „N. fr. Pr." wie folgt: In Portugal herrschte 1580, zur Zeit der schönsten Ländererfindungen, in welcher das neuentdeckte Amerika seine größten Goldklumpen den glücklichen Mutterländern lieferte, eine Regentschaft statt des königlichen Knaben Sebastian, welcher, von den Jesuiten erzogen, von seiner Camarilla verleitet, sich lockern Streichen hingab und bei Frauen und Gelagen sein Land und seine Frau vergaß. Der Regent, Vormund und Premier des Königs befördert diesen Leichtsinn, um, falls der König frühzeitig und ohne Erben stirbt, das Land an Philipp II. von Spanien auszuliefern. Die vernachlässigte Königin, die freisinnige Jugend des Landes und der Abgott derselben, der Dichter Cervantes, (den Strauß kurzweg zu einem Portugiesen macht, obgleich er bekanntlich ein Vollblutspanier war,) der sich nebenbei für eine Hofdame (Irene) interessirte, bilden das Gegengewicht dieser Kamarilla und suchen dahin zu wirken, daß der König bei der bevorstehenden Versammlung der Cortes die Regentschaft absetze, sich großjährig erkläre und selbst die Zügel der Regierung ergreife. Der König hat zu Beginn der Operette eine Liebschaft mit der Frau des Premiers und verläßt ihre Zimmer eben, als die Jugend Lissabons mit Cervantes an der Spitze dem Premier eine Katzenmusik bringt. Cervantes erkennt den der Gefahr der Entdeckung ausgesetzten König, giebt ihm Mantel und Maske und bringt ihn in Sicherheit. Der Premier läßt die Exzedenten sammt ihrem poetischen Rädelsführer arretiren, aber der König befreit den Cervantes und ernennt ihn zum Vorleser der Königin. Diese und ihre Vertraute Irene sind glücklich über diese unerwartete Verstärkung ihrer Partei, und es wird beschlossen, nunmehr Alles aufzubieten, um den König zur Großjährigkeitserklärung zu bestimmen. Irene, für welche der König sich ebenfalls interessirt, soll ihn während der Tanzstunde dazu bestimmen. Die Königin, ein junges, nach Liebe sich sehnendes Wesen, das die Treulosigkeit ihres Gemahls bitter empfindet, fühlt sich in der Gesellschaft des neuen Vorlesers, des geistvollen Cervantes, unendlich wohl und läßt sich im Gefühle des Zornes über den treulosen Gatten verleiten, Cervantes auf ihr Spitzentuch die Worte: „Eine Königin liebt Dich, doch Du bist kein König", zu schreiben und ihm dieses Tuch als Billetdoux in das Buch, aus welchem er ihr vorlas, zu stecken. Irene findet das Tuch und verhindert die Entdeckung dieser königlichen Verirrung, während der Premier, von seinen Regentenrechten Gebrauch machend, den Dichter Cervantes, der eben den Entwurf seines „Don Quixote" fertig hat, arretiren läßt, um ihn und sein Buch vor Gericht zu bringen. Der König und Irene hintertreiben eine Verurtheilung des Cervantes, indem sie ihn durch eine Kommission gelehrter Aerzte, als deren Führer Irene maskirt erscheint, für einen Narren erklären lassen. Cervantes wird frei, weiß in zarter Weise die Königin von der Idee einer Untreue abzubringen und wirkt dahin, daß sich König und Königin finden und lieben. Nun kommt die Cortes-Versammlung, der König nimmt die Regentschaft in eigene Hand, und die Camarilla ist besiegt. Aber nur für sehr kurze Zeit. Cervantes, der es nicht aufgeben kann, tolle Streiche zu machen, sucht die Minister bei jeder Gelegenheit zu dupiren, hat sich als englischer Gesandter verkleidet und Englands Politik in einem Vor-Couplet erörtert, beim Boxen aber das Spitzentuch der Königin verloren. Der Premier findet es und produzirt es nun dem Könige, welcher sich betrogen glaubt, die Königin in ein Kloster schickt und Cervantes verbannt. Dieser sammelt seinen Anhang, überfällt die Eskorte der Königin und raubt sie, um sie mit dem Könige, der seitdem etwas schwermüthig ist und den der Premier durch Feste und Lustbarkeiten zerstreuen will, zusammenzuführen und zu versöhnen. Dieses geschieht auch; Cervantes erklärt dem Könige, die Schrift auf dem Tuche habe ihm, dem Könige, gegolten, denn — er sei damals kein König gewesen.

* **Das deutsche Volk zum Erben eingesetzt.** Ein Wiener Advokat beschäftigt sich gegenwärtig eifrig mit Erhebungen über ein Testament, das vermöge seines Inhaltes den Juristen Mancherlei zu schaffen geben wird. In Heigelberg starb vor einiger Zeit Johann Edler v. Goldrainer, Dr. der Rechte, ein gebürtiger Oesterreicher, der sein Vaterland grollend verlassen hatte, weil er von den Gerichten wegen konstatirten Verfolgungswahnsinns unter Kuratel gestellt worden war. Der Vorstorbene hinterließ nun ein in London errichtetes Testament, in welchem er zu Erben seines gesammten Vermögens die Einheit des deutschen Volkes einsetzt. Der diesbezügliche Passus lautet: „Ich erkläre unter dem Schutze des englischen Gesetzes als unbedingten Erben meines Vermögens das deutsche Volk und bestimme, daß mein Vermögen zum Zwecke der Aufstellung eines Geschwornen-Komités von Sachverständigen und zur Begründung eines Fonds unter dem Namen: „Zur Ehre und zur Freude Gottes" zum Zwecke der Einheit der Wechselwirkung der deutschen Nationalkräfte im wahren Denken und Handeln — und mit der Bestimmung, nur echte deutsche Genies rechtzeitig anzuerkennen und zu unterstützen und die bezeichnete Einheit genügend durch sie im deutschen Staatswesen zu bewirken — verwendet werde." Zum Exekutor dieses merkwürdigen Testaments wurde der österreichische Botschafter in London namhaft gemacht. Nach Ableben des Testators erging an das deutsche Reichskanzleramt die Aufforderung, sich erbberechtigt zu erklären. Das Kanzleramt lehnte jedoch dieses unerwartete Glück ab und erließ ein Dekret, in welchem es hieß, daß der deutsche Kaiser im Namen des deutschen Volkes auf die angefallene Erbschaft verzichte. Es erging deßhalb, wie die „Vorstadt-Ztg." meldet, an die gesetzlichen Erben die Aufforderung zur Erbserklärung. Dieselben fochten das Testament an und erklärten sich zu Erben aus dem Gesetze. Die Verlassenschafts-Abhandlung ist beim k. k. Bezirksgerichte Meran anhängig.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Rybinsk-Bologoje Eisenbahn-Aktien.** Verloosung vom 1. August 1880. Auszahlung vom 2. Januar 1881 ab.

a) das Stück zu je einer Aktie: 405 1033 2229 3426 3524 376
4325 4774 5050 5608 6016 6088 6461 6490 6579 6675 8427 927
10211 10351 10523 10910 11935 12923 13192 14257 14833 1514
15392 16104 16698 16844 20926 21194 22181 23125 23161 2332
24620 25004 25065 25908 26191 26670 26750 26900 27273 2743
27997 28763 28890 31543 32003 32503 32729 32935 33977 3408
34147 34514 35415 35743 38265 39894 39953 40094 40761 4137
41535 41765 43246 44709 45367 45693 45856 47695 48119 5079
50884 51007 52023 53351 53912 54518 56453 57150 57550 5826
58307 58601 58821 61619 62888 65065 65582 65682 68269 6991
70790 71656 72470 74013 74584.

b) das Stück zu je zehn Aktien: 75301—75310 82171—8218
108681—108690 110981—110990 112911—112920 113601—113610.

Rückständig sind: 1875. das Stück zu einer Aktie 6569 3178
42937 53723.

1876. a) das Stück zu je einer Aktie: 6535 24903 25807 3879
55316 57382 58387 72274 72922 74526. b) das Stück zu je zehn
Aktien: von 107101 bis 107110.

1877. Das Stück zu je einer Aktie: 29544 44813 46473 4860
50393 50463 69065 72145.

1878. a) das Stück zu je einer Aktie: 4630 15626 30200 3876
41090 47468 54861 61311 72170 73460 74214. b) das Stück zu je
zehn Aktien: von 116021 bis 116030.

1879. a) das Stück zu je einer Aktie: 2336 4495 7049 953
12922 18353 21001 21666 25371 28133 32909 33505 34334 416
43888 43962 47333 47501 51236 51643 54387 60143 65074 658
68375 70416 71157 73862. b) das Stück zu je zehn Aktien: von
96581 bis 96590, von 124381 bis 124390.

Briefkasten.

R. in Bojanowo. Korrespondenzen sind uns willkommen.

Nach Jutroschin. Die vielen kleinen Vorkommnisse in der schlesischen Nachbargegend haben für uns gar kein Interesse. Berichten Sie uns gefälligst nur aus dem Kreise Kröben.

Einige alte Abonnenten in Czempin. Uns ist nicht bekannt, wieviel das betr. Gebäude gekostet hat. Auskunft darüber würden Sie vielleicht erhalten, wenn Sie sich an die Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn wenden würden.

H. 100. Die betr. Mittheilung fanden wir zuerst in dem „Berliner Börsen-Kourier"; sie wurde uns alsdann von einer, der Angelegenheit nahe stehenden Persönlichkeit unter Angabe der in Betracht kommenden Linien bestätigt.

P. S. Zur Ausbildung von Militärärzten giebt es im preußischen Staate nur in Berlin zwei militär-ärztliche Bildungs-Anstalten, und zwar: das königliche medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut, und die königliche medizinisch-chirurgische Akademie für das Militär. Auf dem Friedrich-Wilhelms-Institut werden den Studirenden 4 Jahre lang freier Unterricht, freie Wohnung, inkl. Licht und Heizung, und außerdem monatlich 30 M. gewährt. Dagegen übernimmt der Studirende die Verpflichtung, für jedes Studienjahr

Jahre im stehenden Heere gegen Empfang der ihm zustehenden Kompetenzen zu dienen. Studirt man auf der königl. medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militär, wo man nur freien Unterricht erhält, so hat man die Verpflichtung, für jedes Studienjahr 1 Jahr im stehenden Heere gegen Empfang der Kompetenzen zu dienen. Wer in eine der beiden Anstalten aufgenommen zu werden wünscht, muß das Zeugniß der Reife für Universitätsstudien von einem Gymnasium beibringen, er muß preußischer Staatsangehöriger, nicht über 21 Jahre alt sein, und der Vater, resp. Vormund muß sich verpflichten, dem Aspiranten für die Studienzeit außer Kleidung monatlich wenigsten 24 M., wofern derselbe in das Friedrich-Wilhelms-Institut, dagegen 60 M., wofern derselbe in die medizinisch-chirurgische Akademie aufgenommen wird, zu seinem Lebensunterhalt zu gewähren. Die Anmeldung eines Aspiranten für das Friedrich-Wilhelms-Institut wird erst angenommen, wenn derselbe ein Jahr lang die I. Klasse eines Gymnasiums besucht hat, muß aber innerhalb des, diesem Termine folgenden Vierteljahrs erfolgen. (Wer also z. B. zu Ostern 1881 aufgenommen zu werden wünscht, muß sich, nachdem er die Prima bereits ein Jahr lang besucht hat, im II. Quartal 1880 gemeldet haben.) Spätere Anmeldungen werden nur für die Akademie angenommen, und finden nur insofern Berücksichtigung, als nach der Konkurrenz der rechtzeitig Angemeldeten noch Vakanzen bleiben. Die Aufnahme in beide Anstalten erfolgt zum 15. April und 15. Oktober jeden Jahres. Das Gesuch um Aufnahme ist an den Generalstabs-Arzt der Armee (gegenwärtig Geh. Sanitätsrath, Professor Dr. v. Lauer in Berlin) zu richten. Ihre letzte Frage sind wir zu beantworten nicht im Stande.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Subhastationskalender für die Provinz Posen.

(Nachdruck ohne Quellenangabe auch in fremder Sprache verboten.) Gerichtliche Grundstücksverkäufe innerhalb des Zeitraums vom 16. bis 31. Oktober 1880.

(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Samter. Am 28. Oktober, Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr: Miteigenthumsantheile der Peter und Rosalie Slodowicz-schen Eheleute und des Vincent Slodowicz, zu $\frac{3}{4}$ an dem Grundstück Nr. 169 Samter, mit 4 Hekt. 33 Ar Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag $21\frac{49}{100}$ Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 126 M.

Amtsgericht Schildberg. 1) Am 16. Oktober, Nachm. 3 Uhr: Im Schulzenhause zu Bukownica: Grundstück der Veronika Missalle Nr. 125 Bukownica, mit 10 Hekt. 77 Ar 60 Q.-Meter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag $42\frac{17}{100}$ Thlr. — 2) Am 19. Oktober, Vorm. 9 Uhr: Grundstück des Peter Matuszewski zu Stadt Schildberg, mit 1 Hekt. 38 Ar 80 Quadratmeter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag $2\frac{26}{100}$ Thlr.

Amtsgericht Schmiegel. Am 19. Oktober, Vorm. 9 Uhr: Grundstück der Paul und Appollonia Weklawiak'schen Eheleute Nr. 19 Saczkowo, mit 93 Ar 20 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 8,61 M.

Amtsgericht Schrimm. 1) Am 16. Oktober, Vorm. 10 Uhr: an Ort und Stelle: Grundstück des Wirths Benjamin Mehlich Nr. 41 Lugi, mit 5 Hekt. 6 Ar 80 Quadratmeter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 16,11 M., Gebäudesteuer-Nutzungsw. 24,00 M. — 2) Am 21. Oktober, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Andreas und Antonina Wiaterschen Eheleute Nr. 40 Zakrzewo-Hauland, mit 3 Hektar 39 Ar 70 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 19 M. 5 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 24,00 M.

Amtsgericht Schroda. Am 21. Oktober, Nachm. 3 Uhr: im Kruge zu Siekierki: Grundstück der Ackerwirth Peter und Katharina Gawel'schen Eheleute Nr. 9 Siekierki, mit 9 Hekt. 40 Ar 50 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 144,78 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 75 M.

Amtsgericht Wollstein. Am 22. Oktober, Vorm. 9 Uhr: Grundstück der Eigenthümer Johann Traugott und Joh. Ernestine Robotzki'schen Eheleute Nr. 7 Neu-Obra, mit 15 Hekt. 79 Ar 60 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 47,31 Mark, Gebäudesteuer-Nutzungswerth 60,00 M.

Regierungsbezirk Bromberg.

Amtsgericht Bromberg. 1) Am 16. Oktober, Vormittags 9 Uhr: Nachlaßgrundstück der Wittwe Renate Rabus, Nr. 4 Berliner Chausseestraße, mit 15 Ar 5 Quadratm. Ländereien, Grundsteuer-Reinertrag 5,49 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 410 M. — 2) Am 20. Oktober, Vorm. 10 Uhr: Grundstück des Zahnarztes Wilh. Schulze zu Görlitz, Nr. 57 Friedrichsstraße und Nr. 26 Mottgasse, mit 3 Ar 30 Quadratm. Ländereien, Gebäudesteuer-Nutzungswerth 3400 M. — 3) Am 22. Oktober, Vorm. 9 Uhr: Grundstück der Eisenbahnboten Karl und Pauline Kinczewski'schen Eheleute Nr. 13 Bromberg Bocianowo, mit 10 Ar 90 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 0,57 M., Gebäudesteuer-Nutzungsw. 2459,00 M. — 4) Am 26. Oktober, Vorm. 9 Uhr: Grundstück der Eduard und Minna v. Kuczkowski'schen Eheleute Nr. 7 Bromberg Prinzenhöhe, mit 7 Ar 60 Quadratm. Ländereien. Gebäudesteuer-Nutzungswerth 200 M. — 5) Am 26. Oktober, Vorm. 11 Uhr: Grundstück der verehel. Friederike Auguste Braun Nr. 95 Schulitz, mit 3 Hekt. 96 Ar 80 Quadratm. Ländereien, Grundsteuer-Reinertrag 24,30 M., Gebäudesteuer-Nutzungsw. 75,00 M. — 6) Am 28. Oktober, Vorm. 9 Uhr: Grundstück der Schuhmachermstr. August und Ernestine Lotto'schen Eheleute Nr. 39 Kabott, mit 4 Hekt. 24 Ar 60 Quadratm. Ländereien, Grundsteuer-Reinertrag 15,66 M. Geb.-Nutzungsw. 24,00 M.

Amtsgericht Krone a./B. 1) Am 25. Oktober, Vorm. 10 Uhr: Grundstück des Steinschlägers Heinrich Baumann Nr. 14 Kronthal, mit 7 Ar 10 Quadratm. Ländereien, Grundsteuer-Reinertrag 0,12 M., Gebäudesteuer-Nutzungsw. 120 M. — 2) Am 25. Oktober, Vorm. 11 Uhr: Grundstück der Kasimir und Marianna Swajkowski'schen Eheleute Nr. 612 Krone a. B., mit 6 Ar 60 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag $0\frac{52}{100}$ Thlr.

Amtsgericht Exin. 1) Am 18. Oktober, Vorm. 10 Uhr: im Hochtritt'schen Gasthause zu Ludwikowo: Grundstücke des Wilhelm Krienke a. Nr. 3 Gromaden, mit 2 Hektar 69 Ar 50 Quadratm Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag $7\frac{18}{100}$ Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungsw. 60 M.; b. Nr. 72 Gromaden, mit 2 Hekt. 55 Ar. Grundsteuer-Reinertrag $3\frac{82}{100}$ Thlr. — 2) Am 25. Oktober, Vorm. 9 Uhr: im Schulzenamte zu Veronika: Grundstück der Arbeitsmann Martin und Veronika Puhlschen Eheleute Nr. 4 Veronika, mit 2 Hektar 27 Ar 40 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag $5\frac{66}{100}$ Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 18,00 M.

Amtsgericht Gnesen. Am 21. Oktober, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Joseph und Balbina Golembiewski'schen Eheleute Nr. 14 b. Margonin, mit 11 Hektar 6 Ar 50 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 118,95 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 75,00 M.

Amtsgericht Schneidemühl. Am 22. Oktober, Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr: Grundstück des Gutsbesitzers Ferd. Severin Nr. 12 Brodden, welchem noch zugeschrieben sind die Grundstücke Nr. 1, 3. 13, 83, 84, 85 Brodden, mit 263 Hekt. 69 Ar. 60 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 1393 M. 44 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 414 M.

Amtsgericht Schubin. Am 20. Oktober, Vorm. 9 Uhr: Grundstück der Hausbesitzer Gottlieb und Anna Bahn'schen Eheleute Nr. 270 Schubin. mit 26 Ar 30 Quadratm. Ländereien. Gundsteuer-Reinertrag 2,97 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 279 M.

Amtsgericht Tremessen. Am 29. Oktober, Vorm. 10 Uhr: im Schulzenamte zu Kwieciszewo: Grundstück der Wittwe Antonina Sulinska Nr. 82 Kwieciszewo, mit 8 Hekt. 32 Ar 90 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 51 M. 10 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungsw. 45 M. 5 Pf.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 13. Oktober 1880. Börsen-Telegramm.
(Verspätet eingetroffen.)

Märkisch-Posen E.A	27 —	27 —	Poln. 5proz. Pfandbr.	62 75	62 —
do. Stamm-Prior.	101 75	101 50	Pos. Provinz.-B.-A.	114 —	114 —
Berg.-Märk. E. Akt.	117 10	116 10	Ldwirthschftl. B.-A	71 75	71 75
Oberschlesische E. A.	195 80	194 25	Pos. Sprit-Akt.-Ges.	51 90	50 50
Kronpr. Rudolf.-B.	65 75	64 —	Reichsbank . . .	145 —	145 80
Oesterr. Siberrente	61 30	60 60	Disk. Kommand.-A.	173 50	170 —
Ungar. Goldrente	90 60	89 90	Königs-Laurahütte.	118 90	116 —
Russ. Anl. 1877	90 75	89 50	Dortmund. St.-Pr.	86 50	82 25
dto. zweite Orientanl	57 10	56 —	Posen. 4 pr. Pfandbr.	98 80	98 60
Russ.-Bod.-Kr. Pfdb	78 10	78 50			

Nachbörse: Franzosen 474.— Kredit 479,50 Lombarden 140,50.

Berichtigung: Berliner Weizen, Oktb. 212,50 April-Mai 212,50 Spiritus, loco 59,— Novembr.-Dezembr. 57,70 April-Mai 58,70.

Oesterreichische Banknoten 172,15, Russische Prämien-Anleihe 1866 135,75 Mark.

Grabkreuze, Tafeln, Pyramiden,

in Marmor, Sandstein und Granit empfiehlt mit **korrekter Schrift** und **dauerhafter Vergoldung**

Breslauer-Straße Nr. 38. **E. Klug.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgesellschaft **Isidor Busch** zu Posen ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 25. Oktbr. 1880

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte, Abtheilung IV hierselbst anberaumt.

Posen, den 11. Oktober 1880.

Brunk,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Handelsregister.

Zufolge Verfügung von heute ist eingetragen:

1. in unser Firmenregister unter Nr. 1998 die Firma **S. Radlauer** zu Posen und als deren Inhaber der Apothekenbesitzer **Siegmund Radlauer** zu Posen;
2. in unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 619, daß der Apothekenbesitzer **Siegmund Radlauer** zu Posen für seine Ehe mit **Regina Mottek** zu Samter durch Vertrag vom 20. September 1880 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Posen, den 12. Oktober 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Am Montag den 18. Oktober cr., Vorm. 8 Uhr, werde ich in dem Kaufmann **Fogler**'schen Geschäftslokale zu Jarotschin

2 Billards nebst Zubehör,
1 Regulator, 1 Wanduhr, 1 Spiegel,
1 Matratze, 1 Sopha, 2 Sekretäre,
1 großen Spiegel mit Goldrahmen,
1 Bettstell mit Betten,
3 Gemälde, 6 Bilder,
23 Mille verschiedene Cigarren, verschiedene Materialwaaren, als:
8 Hut Zucker, Seife, Stärke, Lichte, Reis, Kaffee,
1 Ballon Terpentin,
30 Flaschen Rothwein, 3 Flaschen Champagner,
1 Fäßchen Provence-Oel

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Arndt,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Nach § 3 des Statuts der hiesigen städtischen Sparkasse vom $\frac{2.\ \text{Mai}}{30.\ \text{Mai}}$ 1873 kann die Annahme von Sparkassen-Einlagen über 150 Mark von besonders zu vereinbarenden Bedingungen abhängig gemacht werden, so daß namentlich auch der bei derartigen Einzahlungen zu gewährende Zinssatz nach § 4 des Statutnachtrages vom $\frac{10.\ \text{März}}{9.\ \text{April}}$ 1876 der jedesmaligen Vereinbarung vorbehalten bleibt.

Auf Grund dieser Bestimmungen bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß vom 1. April 1881 ab für Einlagen zum Gesammtbetrage von mehr als 1000 Mark nur $3\frac{1}{2}$ pCt. Zinsen gewährt werden sollen.

Denjenigen Inhabern solcher Einlagen, welche sich dieser Festsetzung **nicht** unterwerfen wollen, wird ihr Guthaben auf Grund der §§ 3 und 7, Absatz 2 des Statuts, hierdurch zur Baarzahlung am 1. April 1881 **gekündigt.**

Sollten einzelne derselben ihre Einlagen trotzdem der Sparkasse **belassen** wollen, **so wird der entsprechenden Anzeige bis zum 1. Januar 1881 entgegengesehen.**

Bromberg, den 7. September 1880.

Der Magistrat.
Bachmann.

Ueber das Vermögen der Brauereibesitzer **Gebrüder Friedrich** und **Otto Zeidler** hierselbst ist heute Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr **Konkurs** eröffnet.

Verwalter: Kaufmann **Simon Stargardt** hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 2. November 1880.

Anmeldefrist bis zum 2. November 1880.

Erste Gläubiger-Versammlung und allgemeiner Prüfungstermin

den 16. November 1880,
Vormittags 9 Uhr.

Schwerin a. W., den 11. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.
Beglaubigt:
Flachshar,
Gerichtsschreiber.

Schafschwingel u. Hirse

empfiehlt
Meyer Fabian,
Neuwedell.

Bekanntmachung.

In unser Handels-Firmenregister ist unter Nr. 293 der Kaufmann **Emil Fiedler** in Inowrazlaw als Inhaber der Firma

„Emil Fiedler“,

Ort der Niederlassung:

„Inowrazlaw“,

zufolge Verfügung vom 29. September 1880 am 9. Oktober 1880 eingetragen worden.

Inowrazlaw, den 9. Okt. 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung V.

Oeffentliche Zustellung.

Der Müllermeister **Chr. Ave** zu **Ratzeburg** in **Lauenburg,** vertreten durch den Rechtsanwalt **Polomski** hier, klagt gegen den Müllergesellen **Johann Julius Finger,** zuletzt in **Ratzeburg** jetzt unbekannten Aufenthaltsortes aus einem Dienstverhältniß mit dem Antrage auf Zahlung von 106 Mark 3 Pfennigen nebst 5pCt. Zinsen seit Klagezustellung und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königliche Amtsgericht zu **Rogasen** auf den

27. November 1880,
Vormittags 11 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Herritzsch,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Oeffentliche Zustellung.

Die Handlung **Jungnickel und Appel** zu **Rathenow,** vertreten durch den Rechtsanwalt **Mehring** zu Posen, klagt gegen den zu Posen wohnhaft gewesenen, flüchtig gewordenen Uhrmacher **Hugo Wölfel** aus der zwischen ihnen bestandenen Geschäftsverbindung mit dem Antrage auf Zahlung von 786 Mark 95 Pf. nebst 6 pCt. Zinsen seit 1. Juli 1880 und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die zweite Civilkammer des Königlichen Landgerichts zu Posen auf den

29. Dezember 1880,
Vormittags 9½ Uhr,

mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Krieger,
Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

Auktion.

Donnerstag den 14. d. M., Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr, werde ich im Auktionslokale (Wilhelmstraße), verschiedene Möbel, als: Stühle, Spinde, Bettstellen 2c. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Glominski,
Gerichtsvollzieher.

Leihbibliothek

neu eingerichtet durch **umfassende Anschaffungen der besten belletristischen Literatur.**

Neuer Katalog 25 Pf.

Ernst Rehfeld's
Buchhandlung,
Wilhelmsplatz 1 (Hôtel de Rome).

Allen Magenleidenden

empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre:

Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen
von
Dr. Wilhelm Ahrberg.
Preis 50 Pf.

Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.

Ein **rentables Grundstück** in Bromberg **mit festen 5-proz. Hypotheken,** ist anderer Unternehmungen halber, sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres Expedition dieser Zeitung.

Ich beabsichtige mein **Hotel** wegen Todesfall meiner Frau bald zu verkaufen.

Tr. Langner, Festenberg, Schlesien.

Ein Vorwerk,

ca. 320 Magd. M. Weizenboden, incl. 75 M. 2sch. Wiesen, hart an der Chaussee u. 10 Minuten von Bahnstation, ist sofort zu verkaufen. Kann auch für ein Haus in Posen in Zahlung genommen werden.

Näh. u. A. B. postl. Otusz M. P. E.

In **Wreschen** ist ein Grundstück nebst Garten unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres bei Sattlermeister **Winkler** daselbst.

Thee-Lager

neuester Ernte, kräftig und feinschmeckend, empfiehllt billigst

J. N. Piotrowski. Posen.

Ein eleganter

brauner Wallach,

in Preußen gezogen, $4\frac{1}{2}$ Jahr alt, 4" groß, fehlerfrei, angeritten, steht preiswürdig zum Verkauf in **Elisenthal** bei Unruhstadt, Bahnstation Bomst.

Dom. Zawadda per Klahrheim stehen **375 St. weidefette Hammel** zum Verkauf.

Couverts mit Firma, Postgr. 1000 St. v. M. 2.35, Quartgr. v. M. 2.65 an, **Packet-Adressen** mit Firma 2c. 1000 St. M. 3.75, **Packetsignaturen, Rechnungen, Wechsel, Post- u. Aviskarten**

Briefpapiere.

Memorandums, Siegel-Marken, Etiquetten aller Arten, **Preis-Courante, Kassen-Kontrol-Bücher etc. etc. außerordentlich billig u. gut** bei **L. Koseberg** in **Hofgeismar. Muster frc. Feine Arbeit. Nur gute Papiere.**

Solide und tüchtige Agenten gesucht.

500 Dtzd.

Teppiche in reizenden, türkischen, schottischen u. buntfarbigen Mustern, 2 Mtr. lang, 160 Cmtr. breit, Stück nur $5\frac{1}{4}$ M.; Bettvorlagen in gleichen passenden Mustern, 130 Cmtr. lang, 68 Cmtr breit, Paar nur 3 M., sollen schleunigst ausverkauft werden und sende dieselben gegen Nachnahme.

Max Levit, Dresden.

Violine,

eine ächt italienische, alte Meistergeige, sehr schön erhalten, ausgezeichnet im Ton, ist Verhältnisse halber sofort billigst zu verkaufen. Gef. Offerten unter Chiffre H. 6507 an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

כשר

Hammelfleisch,
à Pfund **50 Pfennige,** offerirt
Julius Hirsch,
Wronkerstr. 25.

Für leere Petroleum-Fässer zahle ich von heute ab

3 M. 50 Pf. pro Stück.

J. Blumenthal.

כשר

Fettgänse,

14—16 Pfund schwer, geschlachtet durch einen Schächter, der unter Aufsicht des Rabbiners Herrn **Dr. Hildesheimer** aus Berlin steht.

R. Adam,
Wronkerstraße 91.

Sämmtliche Neuheiten in Damenhüten sind am Lager.

Geschw. Kaskel,
Neuestraße und Marktecke.

Den neuen verbessert. Universal-Zirkel, ersetzt ein ganzes Reißzeug, Reißzeuge jeder Art, Reißbretter, Reißschienen u. A. m. empfiehlt zu den billigsten Preisen

R. Hayn,
Papier-, Schreib- und Zeichnenmaterialien-Handlung, Breslauerstr. 22.

5—6000 Centner

zur Hälfte rothe, zur Hälfte weiße Eß-Kartoffeln, gesund und schmackhaft, empfiehlt zur sofortigen Lieferung frco. Bahnhof Leipe.

Dom. Sacke bei Leipe.

Die **Magenbittern-Fabrik** von **L. Dammann & Kordes** in **Thorn** empfiehlt zur Zeit der **neuen Gemüse, Kartoffeln, Obst** ihre

Thorner Lebenstropfen,
Kujavische Magen-Essenz und Andere, als **wirksame Verdauungs- und Präservativ-Mittel.**

Ein großer Posten Kleiderstoffe.

$\frac{8}{4}$ Halbtuche, Tüll, Schweizer Zwirn- und Mull-Gardinen, offerire, um schnell damit zu räumen, zu auffallend billigen Preisen.

Falk Karpen,
Markt 87.

Teltower Dauerrüben.

Bis zum Frühjahr versendet Poststück von 10 Pfd. zu 1 Mark 50 Pfg. inkl. Verpackung. Größeres Quantum billiger.

Teltow. **H. Schulze.**

Die **Oberstabsarzt Dr. Müller**'sche

Miraculo-Injection

heilt gefahrlos in drei Tagen jeden Ausfluss der Harnröhre. Selbst in den veraltetsten Fällen.

Depositeur:
Karl Kreikenbaum,
Braunschweig.

Die aus dem Biliner Sauerbrunn gewonnenen

Pastilles de Bilin

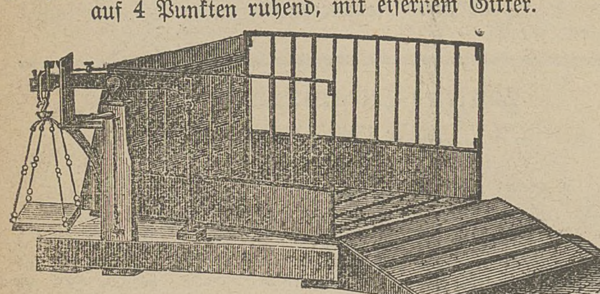
(Biliner Verdauungszeltchen)

bewähren sich als vorzügliches Mittel bei **Sodbrennen, Magenkrampf, Blähsucht** und **beschwerlicher Verdauung**, bei **Magenkatarrhen**, wirken überraschend bei **Verdauungsstörungen** im **kindlichen Organismus** und sind bei Atonie des Magens und Darmkanals zufolge sitzender Lebensweise ganz besonders anzuempfehlen.

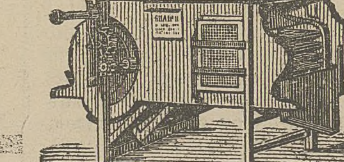
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen.

Brunnen-Direktion in **Bilin** (Böhmen).

Viehwaagen — Dezimalsystem neuester Konstruktion,
auf 4 Punkten ruhend, mit eisernem Gitter.



Reinigungs-Maschinen,
verbessertes
amerikanisches System.



Speziell empfehlen für Brennereien und Brauereien: **Unkraut-Auslese- und Sortirmaschinen für Gerste.**

Gebrüder Lesser, Filiale Posen, Kl. Ritterstraße 4.

Blumen-Zwiebeln zum Treiben

empfehle die nach meiner Wahl zusammengestellten Sortimente bis Mitte **November** und zwar:

Nr. I. für 3 Mk.: 10 Stück Hyacinthen mit Namen,
Nr. II. „ 3 „ 6 Hyacint., 6 Tulp., 12 Crocus, 2 Narcissen,
Nr. III. „ 6 „ 12 „ 12 „ 18 „ 2 „ 2 Tazett.
Nr. IV. „ 9 „ 15 Hyac., 12 Tulp., 24 Croc., 3 Narc., 3 Taz., 12 Maibl.
Nr. V. „ 15 „ 24 „ 18 „ 30 „ 6 „ 6 „ 30 „
Nr. VI. „ 20 „ 30 „ 24 „ 40 „ 10 „ 10 „ 50 „

Spezielle Preisverzeichnisse franco und gratis.
Posen, Fischerei Nr. 7.

Albert Krause,
Kunst- u. Handelsgärtner.

Kartoffeln

jeder Sorte kauft

Eduard Weinhagen, Posen.

In unserem Verlage erschien soeben:

Comptoir-Wand-Kalender für 1881.

Im Dutzend 1 M. 80 Pf., einzeln 20 Pf.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Comp.

Haasenstein & Vogler,

Erste und älteste Annoncen-Expedition
Breslau
(in Posen Nathan L. Neufeld)
Wilhelmstr. 14, Ecke Bergstraße,
besorgen zu Originalpreisen ohne alle Nebenkosten:

Kaufs- und Verkaufs-Anzeigen, Stellen-Gesuche, | Pachtungen, Submissionen, Vacanzen-Angebote

in alle Zeitungen der Welt.

Lotterie
zur Errichtung eines Provinzial-Krieger-Denkmals in der Stadt Posen.

Ziehung am 30. November d. J. in Posen.
Loose à 1 Mark

sind zu haben
in der Stadt Posen: in den Cigarrenhandlungen von **Theodor Jahns**, Friedrichsstr. Nr. 30, **J. Neumann**, Wilhelmsplatz Nr. 8, **Karl Heinrich Ulrici**, Breslauerstr. Nr. 4, und bei den Kaufleuten Herren **Emil Brumme**, Wasserstr. Nr. 28 und **R. Kahlert**, Wasserstr. Nr. 6;
in der Provinz: bei den Vorständen der Krieger- und Landwehr-Vereine und in den Bureaus der Herren Landräthe und Distrikts-Kommissarien.

Damen- **Tuchstoffe zu Kleidern, Regenmänteln** und **Mantelets** in den neuesten Mustern u. jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Muster franko.
R. Rawetzky, Sommerfeld.

Billigste Bezugs-Quelle

von Zug-Lampen, Kronen-, Tisch- u. Küchen-Lampen, Stall- u. Straßenlaternen. **M. Bendix,** Wasserstr. 7.
Wiederverkäufern stehen Preis-Courante zu Diensten.

A. Levy,

Friedrichsstraße,
vis-à-vis der Post,
ist durch besondere
Gelegenheitskäufe
in den Stand gesetzt, zur Herbst- und Wintersaison sämmtliche Artikel seines Lagers, besonders
wollene
Phantasie-Artikel, Tricotagen,
Jacken, Socken, Strümpfe, Handschuhe und Tücher, wollene u. seidene Regenschirme
zu sehr billigen Preisen
zu verkaufen.

Schwächezustände

werden bei alten u. jungen Männern dauernd geheilt durch die weltberühmte
Oberstabsarzt **Dr. Müller**'sche
Miraculo-Essenz,
welche dem erschlafften Körper die Kraft der Jugend zurückgiebt.
Depositeur: **Karl Kreikenbaum.**
Braunschweig.

Besten Dank
Herrn Lehrer **Grünfeld** hierselbst, welcher meinen Sohn Wilhelm, 12 Jahre alt, mit gutem Erfolg für die obere Abtheil. der Quarta des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Posen vorbereitet hat.
S. Rosenfeld, Schwersenz.

Danksagung.

Gern nehme ich Veranlassung, Herrn Lehrer **Grünfeld** in Schwersenz sowohl für den guten Unterricht, in Folge dessen mein Sohn **Bruno** in die Quarta der Realschule zu Posen aufgenommen wurde, als auch für die liebevolle Pflege und Erziehung, die meinem Sohne zu Theil wurde, bestens zu danken.
Gottlieb Fredrich, Skorzencin, Kreis Posen.

1 Primaner w. Stunden zu erth. Gef. Off. sub **L. H. 77 Posen** postl.

Ein Gymn. w. Nachhlf. zu erthl. Postlagernd Posen R. H. 537.

Federn zum Waschen und Färben nehmen an **Geschw. Kaskel.**

Klinik vom Staate concessionirt
zur Aufnahme und Behandlung f.
Haut- & Syphiliskranke,
Breslau, Gartenstr. 46o.
Sprechstd.: V. 8—9. N. 4—5. In der Wohnung **Gartenstr. 33a** V. 10 bis 12, N. 2—4, auch Sonntag.
Dr. Hönig, Dirigent, pract. Arzt.

Mittagstisch

sucht ein Sekundaner des Gymnasiums gegen Entgelt durch Ertheilung von Privatstunden. Näheres sub **G R** in d. Exped. d. Ztg.

9000 M.

werden als 1. Stelle hinter Bankgelder auf eine Besitzung Mogilnoer Kreises gesucht. Offert. in der Exp. der Zeitung unter R. Z. 100.

Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Schwächezustände, Hautkrankheit. heilt mit sicherem Erfolge Dr. **Holzmann,** Berlinerstr. 16 part.

Für 130 Thlr. 3 eleg. Zim., Küche, Wasserl. Breslauerstr. 34 II. nach vorn, pr. 1. Nov. cr. zu verm.

Eine Vorderstube nebst Küche, Entrée, und eine Kellerwohnung billig zu vermiethen Bäckerstraße 3.

Gartenstraße 2 ein gut möblirtes Parterrezimmer zu verm.

2 möbl. Zimmer St. Martin 67, 1. Et., sep. Corridor, vom 1. Nov. zu verm.

Zwei möblirte Zimmer in gesunder Stadtlage werden zum 1. November für einen Herrn gesucht. Offerten mit Angabe des Miethspreises sind abzugeben Breitestr. 5, I.

Große Gerberstraße 6 sind Parterre-Wohnungen zu vermiethen.

Lehrer gesucht!

Zur **sofortigen** Besetzung wird an der hiesigen Privat-Töchterschule ein Elementarlehrer gesucht. Gehalt 1200 Mark bei 32 wöchentlichen Stunden. Zeugnisse und Meldungen an Rektor **Burmann.**
Schwerin a./W., d. 10. Okt. 1880.

Gute Köchin nebst anderen Mädchen zu baldigem Antritt empfiehlt
J. Paschke,
Wronkerstr. Nr. 23, 1 Treppe.

Ein im **Holzgeschäft** erfahrener Buchhalter sucht, gestützt auf die besten Zeugnisse und Empfehlungen, per bald oder 1. Januar 1881 Stellung. Erforderlichenfalls kann derselbe **3000** Mark Kaution stellen. Gefl. Off. nimmt Friseur **Schmidt,** Posen, Wilhelmsstr. 23, entgegen.

F. e. älteren Herrn, der die dopp. Buchführung kennt, auch im Polizeifache vollständig bewandert ist, wird eine passende Beschäftig. ges. Gefl. Off. unter G. 100 an die Exp. dies. Ztg. erbeten.

Für mein Tuch-, Schnitt- und Kurzwaaren-Geschäft suche zum sofortigen Antritt einen Lehrling.
Louis Oelsner, Kurnik.

Ein **Raseur,** nicht über 20 Jahr, der sich im Friseur-Geschäft ausbilden will, kann sich melden.
Schmidt, Wilhelmsstr. 28.

Eine **tüchtige** Direktrice, welche im **mittleren** und **feinen** Damenputz **sehr gewandt** sein muß und **polnisch** spricht, findet per sofort oder 1. November c. bei **hohem Salair** dauernde Stellung bei
L. Lustig, Kattowitz, O.-Schl.

Wir suchen per sofort einen
tüchtigen Buchhalter,
der deutschen und polnischen Sprache mächtig. Bewerber, die bereits in einer Brauerei thätig waren, werden bevorzugt.
Krotoschiner Dampf-Bier-Brauerei, Krotoschin.

Für ein großes Restaurant ist die erste Stelle als
Koch
zum 15. d. M. zu besetzen. Näh. in der Expedition dieser Zeitung

Ein Lehrling

kann sofort eintreten bei
S. Alexander,
(H. Kirsten).

Einen Buchhalter

per sofort sucht
Siegismund Aschheim.

Gesucht ein **Laufmädchen** bei **Gebrüder Miethe.**

Ein Landwirth, 30 J. alt, verh. 1 Kind, Frau kann der Haus- und Milchwirthschaft vorstehen, sucht Stellung als Inspektor zu sof. oder später. Gefl. Offerten in der Exp. dies. Ztg. sub A. L.

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung:
Sara Leyser
Louis Hamburger
Verlobte
Thorn. Posen.

Martha Röstel
Berthold Jänsch
Verlobte
Samter. Massow.

Die Verlobung unserer Tochter **Helene** mit dem Kaufmann Herrn **S. Ludomer** in Ludom beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Samter, den 13. Oktober 1880.
Raphael Mottek u. Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Helene Mottek
S. Ludomer
Samter. Ludom

Dorothea Horn,
Sally Jakobsohn,
Verlobte.
Gnesen. Culmsee.

Am 12. d. M., früh 8 Uhr, starb nach schweren Leiden unser geliebter Sohn Oskar im Alter von 9 Jahren und 9½ Monat, was wir hiermit tiefbetrübt anzeigen.
F. Haase nebst Frau.
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Kl. Gerberstr. 7, statt.

Allg. Männer-Gesang-Verein.

I. **General-Versammlung der Sänger** zur Wahl des technischen Dirigenten und seines Stellvertreters: **Donnerstag,** den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der **Arndt**'schen Colonnade (Breslauerstraße 18).
II. **Ordentliche Generalversammlung: Sonnabend,** den 16. d. Mts., Abends 8 Uhr, in **demselben Lokal.**

Tagesordnung:
1. Berichterstattung und Rechnungslegung.
2. Festsetzung des Etats für 1880/81.
3. Wahl des Vorstandes und der Kommissionen.
4. Persönliche Angelegenheit.

Der Vorstand.

Restaurant zum
„Dresdener Waldschlößchen."
Friedrichsstr. 30.
Mittwoch: **Fricassée von Huhn, Hammelcotelette** à la Pompadour.

Kesselwurst

frisch mit Schmorkohl, auch Wellfleisch, morgen Donnerstag, d. 14. d. von früh 10 Uhr ab bei **Volkmann,** Friedrichsstr. 26.

Heute **Eisbeine** bei
Oscar Meyer, Kl. Gerberstr. 4.

Mittwoch, d. 13. d., **Eisbeine** bei **M. Smaczek,** St. Adalbert 1.

Ich warne hiermit Jedermann, den von mir an die Ordre des **Herrmann Kannegieß** ausgestellten und am 1. November d. J. fälligen **Depot-Wechsel** über M. 230 zu kaufen.
Posen. Ernst Zobel.

Am 2. d. M. hat mich meine Frau **Caroline Müller** geb. **Mischke** böswillig verlassen, ich warne daher Jeden, ihr Etwas zu borgen, da ich für Nichts aufkomme.
Racot, den 4. Oktober 1880.
Josef Müller, Maurerpolier.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung [Onanie]** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.

77. Aufl. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark.
Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch **G. Pönicke's Schulbuchhandlung in Leipzig,** sowie durch jede Buchhandlung. In Posen vorräthig in der Buchhandlung von
J. Jolowicz.

Allen an **Hämorrhoiden** Leidenden empfehle ich meine ausführliche Anleitung zur **Verhütung** u. **Heilung** der Hämorrhoiden. Pr. 5. Mk.
Reichenstein i. Schlesien.
Dr. Graupe, pr. Arzt.

Leipziger Feuer-versicherungs-Anstalt,

gegründet 1819,
übernimmt Versicherungen gegen **Feuers**-Gefahr und Explosion zu **billigen** festen Prämien.
Jul. Breite,
Haupt-Agent,
Posen, Bäckerstr. 12.

Sonnabend, den 16. d. M.,
Abends 7½ Uhr:
Wohlthätigkeits-Concert
im Logensaale,
Grabenstraße Nr. 25,
ausgeführt von Schülern des Musikinstituts Breslauerstraße 30 unter Leitung ihres Lehrers Herrn
J. Sprittulla.
Billets à 50 Pf. sind im genannten Musikinstitute u. in der Musikalienhandlung der Herren **Bote & Bock** zu haben.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 13. Oktober 1880:
11. Vorstellung
im Oktober-Abonnement.
Zum zweiten Male:
Gute Zeugnisse.
Lustspiel in 3 Akten
von C. Mallachow und O. Elsner.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Mittwoch, den 13. Oktober cr.:
Die Braut des Blinden. Drama in 5 Akten.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Clara Bothe mit dem Stations-Vorsteher Richter in Sennheim im Elsaß. Frl. Elisabeth Meier mit dem Polizei-Lieutenant G. v. Hake. Frl. Adelheid Klepp mit dem Rittergutsbesitzer Meyer in Kochsdorf. Frl. Susette v. Meibom in Leipzig mit dem Universitäts-Professor Dr. Gustav Rümelin in Freiburg i. Br.
Verehelicht: Herr Georg Ma[...] mit Fräulein Anna Behrend. Herr Paul Swencke mit Frl. Margarethe Roeseler. Gym.-Lehrer Dr. Ca[...] Rothe mit Frl. Martha Weber.
Geboren: Ein Sohn: Herrn W. Günther in Berlin. Amtsgerichtsrath Lönnies in Berlin. Hrn. Ad. Gramberg in Berlin. Prem.-Lieutenant Ernst von Sommerfeld in Berlin. Hauptmann Oehlmann in Königsberg. Lieutenant Freiherr Erick von Witzleben in Hannover. Apothekenbesitzer Vincenz in Neiße. Landrath Döhring in Marienburg in Westpr. — **Eine Tochter:** Hrn. Moritz Michels in Berlin. Hrn. M. Stolp in Berlin. Hrn. E. Hol[...] in Warksow auf Rügen. Hrn. von Köckritz in Siewisch. Dr. Freiherr von Reibnitz in Kokoschütz. Alfre[...] Graf zu Dohna in Mallmitz. Hrn. P. Matthiessen in Görlitz. Amtsrichter Andrä in Hoyerswerda. [...]
Zwillinge: Rittmeister a. D. Gustav Graf Lüttichau in Lucien [...] Gostynin, Gouv. Warschau.
Gestorben: Verw. Frau Nan[...] Grätzer geb. Pleßner in Berlin. Fr[...] Emilie Saal in Berlin. Kaufmann Gustav Wolter in Berlin. Musiklehrer Carl Wilh. Backhausen in Berlin. Verw. Frau Louise Sisu[...] geb. Kruschki in Berlin. Hr. Em[...] Ostenberg in Berlin. Kgl. Packhof-vorsteher Wilhelm Rösler i. Berlin. Zimmermeister Adolf Baumann i. [...] Berlin. Frl. Minna Scheer i. Berlin. Verw. Frau Oberstlieutenant Selma v. Behr geb. v. Knobloch [...] Rawitsch. Kaufmann Joh. Gottl[...] Geisler in Leutmannsdorf. Verw. Frau Rechtsanwalt Johanna Stra[...] geb. du Mesnil in Osnabrück. Fr[...] Julie Wagner in Berlin. Regier[...] Rath Westphalen Tochter Gretchen in Wiesbaden. Hrn. von Zand[...] Tochter Margarethe in Berlin. F[...] Dorothea Wensch geb. Sachtleben [...] Berlin.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.